

## Ein Röntgenologe wird durchleuchtet – Über die Haltung Prof. Dr. Rudolf Grasheys zur Zeit des Nationalsozialismus

Lutz-Dieter Behrendt

Betritt man heute die Praxis eines Orthopäden oder Chirurgen, stößt man häufig auf eine große Wandtafel, eine *Röntgentafel des Skeletts*. Sie enthält ein *Schematisches Kombinationsbild in 3/5 der natürlichen Größe. Diagnostische Fehlerquellen, Varietäten, Anomalien u. pathologische Grenzfälle*. Als Autor firmiert Birkner, aber mit der Bemerkung *Gegründet v. Prof. Dr. Rudolf Grashey †* wird auf den eigentlichen Schöpfer dieses wichtigen Hilfsmittels für den Arzt verwiesen<sup>1</sup>. Obwohl Rudolf Grashey bereits vor fast 60 Jahren starb, ist das Lebenswerk des gebürtigen Deggendorfers also durchaus noch lebendig.

1961 wurde ihm zu Ehren einer Straße in Deggendorf der Name *Dr.-Grashey-Straße* verliehen<sup>2</sup>, und ein Jahr später wurde vor seinem Geburtshaus im Stadtpark ein Denkmal errichtet, das der Plattlinger Bildhauer Kurt Schürzinger entworfen hatte<sup>3</sup>. 1962 stiftete die Bayerische Röntgengesellschaft eine Grashey-Medaille, die für besondere Verdienste um die Ziele der Gesellschaft ausgegeben und 1964 an den Hamburger Röntgenologen Robert Janker erstmalig verliehen wurde<sup>4</sup>. Alle diese Ehrungen erfolgten für seine bahnbrechenden Leis-



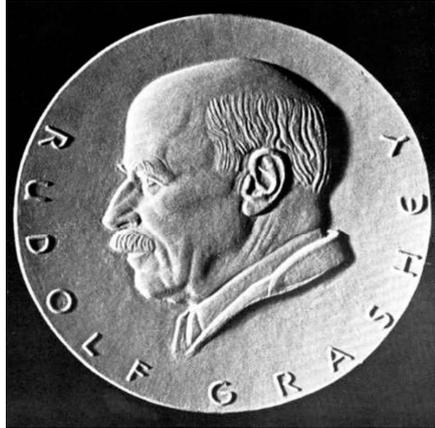
Grashey-Denkmal, fotografiert von Grasheys Sohn Alex (Stadtarchiv Deggendorf)

<p><b>Einladung</b></p> <p>Die Stadt Deggendorf beehrt sich, zu dem am Sonntag, den 11. November 1962, vormittags 11 Uhr, im Rathausaal in Deggendorf stattfindenden</p> <p><b>Festakt</b> anlässlich der Enthüllung des Dr.-Grashey-Denkmal</p> <p>ergebenst einzuladen.</p> <p>Anschließend an den Festakt findet die Enthüllung des Denkmals vor dem Geburtshaus Dr. Grashey's im Stadtpark statt. Für Fahrgelegenheit zum Stadtpark ist gesorgt.</p> <p>gez. Heckscher Oberbürgermeister</p>	<p><b>Programm für den Festakt</b></p> <p>Streichquartett op. 64,6 Es-Dur 1. Satz von Joseph Haydn</p> <p>Begrüßungsansprache durch Herrn Oberbürgermeister B. Heckscher</p> <p>»Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre« von Ludwig van Beethoven</p> <p>Festansprache von Herrn Prof. Dr. Pleikart Stumpf, München</p> <p>Streichquartett op. 76,2 d-Moll 1. Satz von Joseph Haydn</p> <p>Es spielt das Deggendorfer Streichquartett, es singt der Liederkranz Deggendorf</p> <p>Evtl. Quartierbestellungen bitten wir direkt an das Deggendorfer Reisebüro im Rathaus zu richten.</p>
--	--

Einladung zur Enthüllung des Grashey-Denkmal 1962

tungen auf dem Gebiet der Strahlenkunde und Röntgenologie. Grashey hatte großen Anteil bei der Entwicklung der Strahlenheilkunde zu einer eigenständigen Disziplin der medizinischen Wissenschaften. Er setzte sich dabei stets dafür ein, dass Röntgenologen zugleich über eine solide Grundausbildung in einem anderen medizinischen Bereich, etwa als Chirurg, Internist oder Gynäkologe, verfügten. Er kannte die Gefahren der Röntgenstrahlen und tat viel für den Schutz von Ärzten, Schwestern und Patienten vor unerwünschten Auswirkungen der Strahlen. Zahlreich sind die Verbesserungen, die er in der Technik der Röntgenbehandlungen einführte. Neuartig waren seine Verfahren zur Lokalisierung und Entfernung von Fremdkörpern im menschlichen Körper mit Hilfe von Röntgenstrahlen.

Um die Jahreswende 2006/2007 wurden Zweifel an Grasheys Integrität als Mediziner in den Jahren 1933 bis 1945 und die Vermutung geäußert, dass er an der Zwangssterilisation von Sinti und Roma beteiligt war<sup>5</sup>. Dieser Vorwurf stützte sich darauf, dass Professor Dr. Rudolf Grashey und sein Kölner Institut in einer



Grashey-Medaille, in zwei verschiedenen Ausführungen, Vorder- und Rückseite (Fotos im Stadtarchiv Deggendorf)

Liste vom 5. April 1937 mit 129 Kliniken und 173 namentlich genannten Ärzten auftauchten, die nach der fünften Durchführungsverordnung des NS-Gesetzes vom 14. Juli 1933 zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zur Sterilisation mit Röntgenstrahlen ermächtigt waren. Der einfachste Weg, diesen schwerwiegenden Vorwurf zu überprüfen, wäre ein Blick in die Patientenakten des Kölner Röntgen- und Lichtinstituts gewesen. Er war leider

nicht möglich, da diese Akten bei den schweren Bombenangriffen im Jahre 1944, bei denen das Institut völlig zerstört wurde, vernichtet wurden.

Trotz zahlreicher biografischer Abrisse über das Wirken des Röntgenologen Professor Dr. Rudolf Grashey<sup>6</sup> gibt es bisher keine Untersuchungen, die seine politische Haltung während der Jahre 1933 bis 1945 und sein Verhältnis zu den gesundheits- und rassenpolitischen Vorstellungen der Nationalsozialisten analysieren. In Arbeiten über die Medizin im Nationalsozialismus taucht sein Name – mit Ausnahme der Arbeiten von Klee und Voswinckel<sup>7</sup>, in denen auf seine Mitgliedschaft in der NSDAP seit 1937 und seine Ermächtigung zur Durchführung von Sterilisationen mit Strahlen verwiesen wurde – weder positiv noch negativ auf.

Der Autor unterzog sich deshalb der Aufgabe, an Hand archivalischer Quellen, die sich im Universitätsarchiv Köln, im Historischen Archiv der Stadt Köln, im Archiv des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, im Bundesarchiv

Berlin (besonders im ehemaligen Berliner Document Center), im Archiv der Humboldt-Universität Berlin und im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf befinden, Grasheys Tätigkeit in den Jahren der NS-Herrschaft zu erforschen. Neben den umfangreichen Archivrecherchen waren dazu die Veröffentlichungen Grasheys zu sichten und die reichhaltige wissenschaftliche Literatur zur Geschichte der Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus auszuschöpfen. Dabei waren die Unterlagen aus verschiedenen Archiven gegenüberzustellen und auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. So enthielten beispielsweise die von Grashey in verschiedenen Jahren ausgefüllten Fragebögen teilweise voneinander abweichende Angaben über die Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen. Das Umfeld von Grashey war abzuklopfen, darunter auch die Haltung derjenigen Mediziner, mit denen er besonders eng zusammenarbeitete.

Um eine ausgewogene Einschätzung der Persönlichkeit Grasheys und seiner Haltung zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Wissenschafts- und Gesundheitspolitik zu ermöglichen, wurden folgende Fragen untersucht

01. die politische Grundhaltung Grasheys
02. seine Mitgliedschaft in NS-Organisationen
03. Motive seines Parteieintritts 1937
04. War Grashey ein überzeugter Nationalsozialist?
05. Grasheys Verhalten zu jüdischen Kollegen und Patienten
06. Stellungnahmen zum Problem der Sterilisation
07. War Grashey an Sterilisationen beteiligt?
08. War Grasheys Institut an Menschenversuchen mit Röntgenstrahlen beteiligt?
09. Grasheys Tätigkeit als Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften
10. Grasheys Beiträge zur Kriegsröntgenologie
11. die internationale Wirksamkeit Rudolf Grasheys
12. Grasheys Entnazifizierungsverfahren

Da Rudolf Grashey zu den bedeutendsten Persönlichkeiten gehört, die ihre Wurzeln in Deggendorf hatten, ist die Beantwortung dieser Fragen nicht nur von medizinhistorischer Bedeutung und für das allgemeine Verständnis der NS-Zeit von Belang, sondern auch von Interesse für den Heimat- und Lokalhistoriker, ja für jeden Deggendorfer Bürger.

### **Grasheys Entwicklung bis 1933**

Doch bevor wir uns der Beantwortung der oben genannten Fragen zuwenden, wollen wir stichpunktartig einen Überblick über Grasheys Biografie bis 1933 geben. Rudolf Grashey wurde am 24. Februar 1876 in Deggendorf in der Dienstwohnung des Direktors der dortigen Kreisirrenanstalt geboren. Humorvoll pflegte er später über diese Geburtsstätte zu sagen: *Ich kam aus der Irrenanstalt raus und andere kamen rein*<sup>8</sup>. Sein Vater Dr. Hubert Grashey (1839 bis

A.

Nr. 36

Deggendorf am 26. Februar 1876

Deggendorf den 26. März 1876.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute,

der Persönlichkeit nach Anton h. Kinscher der  
verheiratheten Ehegatten Anton Kinscher und  
zu Deggendorf Off. Dr. Rudolf Grashey  
wohnhaft zu Deggendorf in dem ehelichen Haushalt  
N. 4 1/2, hieselbst Religion, und zeigt an, daß von der  
Anton Kinscher geboren am 26. März 1876  
Off. Religion, sinnes Erbschaft Religion  
wohnhaft bei ihm

Anton h. Kinscher der  
verheiratheten Ehegatten  
Anton Kinscher, geboren  
zu Deggendorf, am  
26. März 1876,  
geboren am 26. März 1876,  
Off. Religion, sinnes Erbschaft  
Religion

der Hand Erbschaft,  
Friedr. Krüger

zu Deggendorf in seiner Erbschaft in der Erbschaft  
am 26. März 1876 geboren  
des Jahres tausend acht hundert sechzig und sechs und zwei  
um Abend sechs Uhr ein Kind geboren sein  
Geschlechts geboren sein, welches ein Kind geboren  
erhalten haben.

der Hand Erbschaft,  
Friedr. Krüger

Vorgelesen, genehmigt und

Der Standesbeamte.

Friedr. Krüger

24.2.50

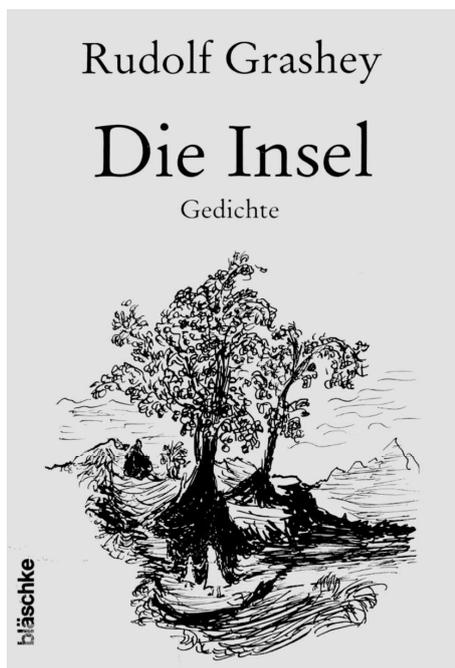
1876

Lud. Hügel

Geburtseintrag Rudolf Grasheys im Standesamtsregister Deggendorf



Kreisirrenanstalt Deggendorf, Postkarte, gelaufen 1898 (Stadtarchiv Deggendorf)



1914)<sup>9</sup> war seit 1873 Chef der von 1863 bis 1868 errichteten ersten derartigen Anstalt im damaligen Kreis, dem heutigen Bezirk Niederbayern. Seine Mutter Anna (1857 bis 1910) war die Tochter des 1824 geborenen Psychiaters Dr. Bernhard von Guden, der am 13. Juni 1886 gemeinsam mit König Ludwig II. im Starnberger See versank<sup>10</sup>. Der Urgroßvater seiner Mutter war der Dichter und Schriftsteller Matthias Claudius (1740 bis 1815)<sup>11</sup>. Die dichterische Begabung zeigte sich über mehrere Generationen auch bei Rudolf Grasheys Mutter<sup>12</sup>, bei ihm selbst<sup>13</sup> und seinem Sohn Rolf.

Väterlicherseits waren die Vorfahren Beamte und Kaufleute in Schwaben. Großvater Philipp Max Gras-

Titelblatt von einem Gedichtband Rudolf Grasheys

hey (1800 bis 1850) war, als Hubert Grashey geboren wurde, I. Landgerichts-assessor in Grönenbach, dann königlicher Landrichter in Göggingen und Roggenburg<sup>14</sup>. Hubert Grashey wurde 1884 zum ordentlichen Professor für Psychiatrie an der Universität Würzburg und zum Direktor der Psychiatrischen Klinik im Julius-Hospital in Würzburg berufen. Er war wie sein Schwiegervater einer der vier Gutachter über den Geisteszustand König Ludwigs II. Nach

Tauf- und Familien-Name, Stand der Eltern, Geburtsort, Alter, Jahr und Tag der Taufung, Wohnort oder Haus- Nummer, Zeit des Eintritts der Schüler.	N. 16.	Quartale oder Monate.	Sittliches Betragen.	Fleiß.	Religionslehre.	Biblische Geschichte.	Lesen.	Schönschreiben.	Rechtschreiben, Sprachlehre.	Schriftliche Aufsätze.	Schriftliches Rechnen.	Mündliches Rechnen.	Gewinnnützige Kenntnisse.	Schul- versum- nisse.		Noten-Summa.	Hiernach bestimmter jähr- licher Fortgangsort.		
														schuldlos.	strafbar.				
<i>Grashey Hubert</i>		I.	1	1	-	-	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	6	18	
		II.	1	1	0	2	1	1	0	1	0	1	1	1	1	1	4	2	
<i>Grashey Hubert</i>		III.	1	1	0	1	0	1	1	1	0	0	1	1	1	1	5	1	
		IV.	1	1	1	1	1	1	0	1	0	1	1	1	1	1	9	1	

1. Geistes-Anlagen: *sehr*.

2. Fleiß: *gut*.

3. Fortgang: *gut*.

4. Sittliches Betragen: *sehr gut*.

5. Weitere Bemerkungen: *V. B. Okt. 1882 bei Mainz / Mainz 1883 als  
Lehrbuch u. d. Gymnasien von der anm. d. d. d. d.  
zuständig als Mitglied des II. Landes-Konferenz*

Erstes Zeugnis von Rudolf Grashey (Stadtarchiv Deggendorf)



Rudolf Grashey im Alter von sechs Jahren, August 1882, Bleistiftzeichnung vom Maler Rudolf Gudden (1863 – 1935), dem Bruder seiner Mutter (Foto im Stadtarchiv Deggendorf)

dem Tod seines Schwiegervaters wurde er 1886 dessen Nachfolger als Professor in München und Leiter der Oberbayerischen Kreisirrenanstalt sowie 1887 Leibarzt des psychisch kranken Königs Otto I.<sup>15</sup> Von 1896 bis zu seiner Pensionierung stand er als Obermedizinalrat im Innenministerium an der Spitze der bayerischen Medizinalverwaltung. In dieser Funktion wurde er 1899 mit dem persönlichen Adelstitel *Ritter von* geehrt.

Rudolf Grashey zeigte schon früh seine Begabungen. Am 5. Oktober 1882 wurde er als Hospitant in die Knaben-volksschule Deggendorf aufgenommen und nach bestandener Prüfung gleich in den 2. Kurs eingewiesen<sup>16</sup>. Auch im 3. Kurs hatte er durchgängig sehr gute Leistungen<sup>17</sup>. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Würzburg und München studierte er der Familientradition entsprechend in München Medizin, wurde jedoch nicht Psychiater, sondern Chirurg, was seiner technisch-praktischen Begabung entgegenkam. 1907, nach seiner chirurgischen Habilitation über röntgenologi-

sche Frakturenlehre wurde er Dozent, 1911 außerordentlicher Professor in München.

Als erster erkannte er schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts die immense Bedeutung der von Röntgen entdeckten Strahlen für die Chirurgie, vor allem in Bezug auf das menschliche Skelett. Er veröffentlichte im Jahre 1906 einen *Atlas typischer Röntgenbilder vom normalen Menschen* und kurz darauf den *Atlas chirurgisch-pathologischer Röntgenbilder*<sup>18</sup>, zwei Standardwerke, die über Jahrzehnte zur täglich genutzten Handbibliothek unzähliger Ärzte gehörten. Zuerst erfasste er also Röntgenaufnahmen des gesunden Menschenskeletts, um später krankhafte Veränderungen besser feststellen zu können. Schon bald ließen sich hochgestellte Persönlichkeiten bei Knochenverletzungen von Grashey Röntgenaufnahmen machen, so etwa der kaiserliche Legationsrat und Legationssekretär der Königlich Preußischen Botschaft, Herbert von Beneckendorff und von Hindenburg, der Sohn des kaiserlichen Feldmarschalls und späteren Reichspräsidenten Paul von Beneckendorff und von Hindenburg. Grashey röntgte ihm das linke Knie und das Knöchelgelenk<sup>19</sup>. Im Alter von 29 Jahren gehörte Grashey 1905 als Jüngster zu den neun Gründern der Deutschen Röntgengesellschaft<sup>20</sup>.

*Zur gefl. Besprechung*

LEHMANN'S MEDIZINISCHE ATLANTEN  
BAND V

## Atlas typischer Röntgenbilder vom normalen Menschen

ausgewählt und erklärt nach chirurgisch-praktischen Gesichtspunkten, mit Berücksichtigung der Varietäten und Fehlerquellen, sowie der Aufnahmetechnik

Von

**Dr. med. Rudolf Grashey**

a. o. Universitätsprofessor, Chefarzt der physikalisch-medizinischen Abteilung des städtischen Krankenhauses München-Schwabing und wissenschaftlicher Assistent der chirurgischen Klinik in München

Vierte, verbesserte Auflage

Mit 227 Tafelbildern (Autotypien) in Originalgröße und 368 Textabbildungen

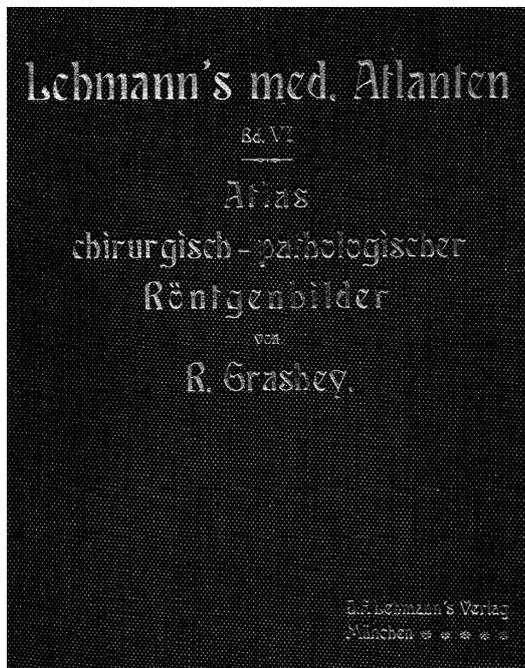


J. F. LEHMANN'S VERLAG MÜNCHEN

1923

Städtische Deggendorfer

Titelblatt der 4. Auflage des Atlas typischer Röntgenbilder vom normalen Menschen



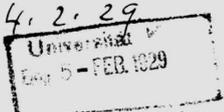
Erstausgabe des Atlas chirurgisch-pathologischer Röntgenbilder.

erreichte, die – um ein modernes Profil bemüht – im Zuge der Einführung neuer Fächer auch einen Lehrstuhl für Röntgenologie einrichtete. Das war der zweite Lehrstuhl für dieses Fachgebiet in Deutschland überhaupt und zu diesem Zeitpunkt sogar der einzig existierende<sup>21</sup>. 1928 folgte Grashey diesem Ruf und übernahm die Leitung des Universitäts-Röntgen- und Lichtinstituts am Bürgerhospital. Auf Grund seiner großen wissenschaftlichen Autorität, die auch an anderen Universitäten gefragt war, konnte Grashey Forderungen auf neue technische Einrichtungen und bessere personelle Ausstattung stellen<sup>22</sup>. Als das Virchow-Krankenhaus Berlin ihn mit vorzüglichen Arbeitsbedingungen abwerben wollte, versicherte ihm der Dekan Otto Veit: *Bürgermeister Dr. Coerper und das Kuratorium der Universität werden in enger Zusammenarbeit bemüht sein, die Erfüllung Ihrer Wünsche, wie Ihnen bei der Berufung zugesagt wurde, umgehend in die Wege zu leiten. Auf die Dauer bietet sich dann für Sie in Köln sicher eine lohnendere Arbeitsmöglichkeit und ein befriedigenderes Schaffen, als Sie es in Berlin erwarten dürfen*<sup>23</sup>. Am 23. Januar 1929 wurde er zum Ordinarius für Röntgenologie der Universität Köln berufen. Optimistisch schrieb er an den Rektor der Universität, dass er nunmehr *der Umwandlung eines Uhu-Horstes* (des arg heruntergekommenen Bürgerhospitals – L. B.) *in einen Fürstenpalast freudig hoffend entgegen* sehe<sup>24</sup>. Jetzt konnten auch seine pädagogischen Fähigkeiten voll zum Tragen kommen. *Mit seinen großen didaktischen Fähig-*

Jahrelang war er deren Schriftführer, Mitglied und Vorsitzender von Sonderausschüssen. 1920 fungierte er als Vorsitzender der 11. Tagung der Gesellschaft. Im selben Jahr übernahm er die Chefarztstelle der Physikalisch-Medizinischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses München-Schwabing. Hier habilitierte er 1924 zum zweiten Mal in Röntgenologie. Die Münchner Universität erteilte ihm einen Lehrauftrag für Röntgenologie.

Grashey galt fortan als einer der bedeutendsten Spezialisten dieser neuen Fachrichtung und so war es kein Zufall, dass ihn der Ruf der 1919 wiedereröffneten, aber de facto nach ihrer Auflösung unter Napoleon im Jahre 1798 neu gegründeten Kölner Universität

Köln 4. 2. 29  
Ew. Magnificenz  
danke ich vielmals für die freundlichen Glückwünsche und sehe der Umwandlung eines Uhr-Horodes in einen Feinschneepalast freudig hoffend entgegen.  
Anbei die gewünschten Personalien.  
In besonderer Hochachtung  
Ihr ergebener  
R. Grashey



Brief Grasheys an den Rektor der Universität Köln, 4.2.1929 (Universitätsarchiv Köln)

keiten, mehr noch durch die Wirkung seiner Persönlichkeit als Lehrer und Erzieher des ärztlichen Nachwuchses hat er auf eine ganze Ärztegeneration bestimmenden Einfluss genommen<sup>25</sup>.

Bereits am 1. August 1900 hatte Rudolf Grashey in München seine etwa gleichaltrige, am 1. Februar 1875 geborene Cousine Wilhelmine, genannt Mina, Tochter des von Grönenbach in Schwaben nach München übergesiedelten Apothekers Alois Grashey, geheiratet. Der Ehe entsprossen vier Kinder: Lisa (geb. 8.12.1901), Rolf (geb. 4.11.1903), Alex (geb. 26.4.1906) und Erika (geb. 11.8.1909). Die ersten beiden promovierten. Lisa, verheiratete Hall, wurde Kinderärztin, Alex Diplomingenieur. Erika (Flinsch) heiratete früh und starb bereits 1942<sup>26</sup>.

### Zur politischen Grundhaltung Grasheys

Darüber sind kaum Angaben zu finden. Generell kann aber gesagt werden, dass sich Grashey selbst wie viele deutsche Mediziner der Zeit als einen unpolitischen Menschen betrachtete, der sich jeder politischen Betätigung enthielt und vor 1933 und nach 1945 keiner politischen Partei angehörte. Als er sich 1927 um die Anstellung in Köln bewarb, bat der damalige Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer seinen Münchener Kollegen Karl Scharnagl um eine vertrauliche Mitteilung, *ob Sie es für sicher halten, dass sich Herr Prof. Grashey in die hiesigen Verhältnisse einfügen wird und ob nach seinem Charakter ein reibungsloses Zusammenarbeiten mit ihm gewährleistet erscheint*<sup>27</sup>. Scharnagl konnte Adenauer beruhigen: *Grashey hat seine Stelle stets zur vollsten Zufriedenheit versehen; als Persönlichkeit ist er durch Charakter und bescheidenes Wesen in gleicher Weise ausgezeichnet; er ist bei seinen Kollegen im Haus und*

*außerhalb des Hauses sehr geschätzt und durchaus kollegial und verträglich. Reibungen irgendwelcher Art oder mit irgendwelchen Stellen sind bei Prof. Grashey nie vorgekommen. Politisch ist er nie hervorgetreten. Seit seinem Eintritt in den städtischen Dienst hat er stets mit unseren katholischen Ordenschwestern in vollster Harmonie zusammengearbeitet. Wenn er sich auch nie politisch und weltanschaulich betätigt hat, so wurde mir doch geschildert, dass er niemals politischem Wirken Schwierigkeiten bereitete, sondern volles Verständnis für solches hatte<sup>28</sup>.*

Diese einerseits unpolitische und andererseits auf Harmonie bedachte Haltung Grasheys war sicher auch ausschlaggebend dafür, dass er in seiner Kölner Zeit, die er rückblickend als die schönste seines Lebens charakterisierte, niemals ernsthafte Konflikte mit seinen Vorgesetzten und Kollegen, unter denen ja überzeugte Nationalsozialisten waren, oder Untergebenen hatte. So schrieb er anlässlich seiner Emeritierung im Februar 1949 an den Rektor der Kölner Universität, den Juristen Gotthold Bohne: *Ich stand glänzend mit meinen Vorgesetzten in der Stadtverwaltung. Offenbar, weil sie erkannten, dass ich stets die Sache über die Person stellte. – In der Fakultät hatte ich auch nie Differenzen, – im Gegenteil, habe ich mir manche Freunde erworben. – Es waren eben auch durchwegs Kollegen, mit denen leicht auszukommen war – kein einziges Stachelschwein (!) darunter<sup>29</sup>.* Hier übertrieb Grashey entschieden, denn als Dekan hatte er sich 1932 mit den Intrigen des außerordentlichen Professors und Chirurgen Hermann Haberland auseinanderzusetzen, der den Vorsitzenden der Ärztekammer der Rheinprovinz, Professor Hoppe, in einer *unglaublichen Weise in der Presse angegriffen und verdächtigt* hatte<sup>30</sup>. Haberland, damals schon Mitglied der NSDAP, hatte sich Anfang April 1932 in einem Aufruf vor dem ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl für die Wahl Hitlers ausgesprochen<sup>31</sup>. Auch über seine Mitarbeiter und Krankenschwestern äußerte Grashey höchstes Lob: *Mein Mitarbeiterstab war gut, arbeitsfreudig, lernbegierig; es ist auch aus allen etwas Ordentliches geworden... Ich habe unter meinen Leuten nie Feindschaften, ehrgeizige Rivalität, geschweige denn eine „Palastrevolution“ erlebt! Habe mehr darauf gesehen, dass es eher anständige Menschen waren, als dass sie schon eine Reihe wissenschaftl. Publikationen verbrochen hatten. Ein einziger hat bald von selbst gemerkt, dass er nicht in unseren Verband passte! Meine Herren sagten mir: „Das ist ja ein Physiko-Techniker, aber kein Arzt!“<sup>32</sup>*

Dass Grashey vor 1933 nicht parteipolitisch gebunden war, bedeutete nicht, dass er keine politischen Anschauungen hatte. Er bedauerte den Ausgang des Ersten Weltkrieges: *Der Krieg ist verloren – aber die Riesenarbeit ist nicht vergeblich getan. Spätere Geschlechter werden den Leistungen unseres Volkes in diesen vier Jahren angestrengtester Tätigkeit auf allen Gebieten gerecht werden. An diesen Leistungen hat auch die Medizin ihren Anteil<sup>33</sup>.* Grashey blickte also voller Stolz auf seine Tätigkeit im Ersten Weltkrieg zurück, in dem er im I. bayerischen Armeekorps im 1. Bayerischen Schweren Reiterregiment als Lazarettarzt, Stabsarzt bzw. Oberstabsarzt und beratender Chirurg von 1914 bis 1918 an der Westfront gedient hatte und mit dem Eisernen Kreuz I. und II.



Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege, Band IX. Röntgenologie, Leipzig 1922

Dekans, des Pathologen Ernst Leupold, einen Aufruf des Rektors der Universität Jena zu unterschreiben, der zur Unterstützung der nationalen Regierung Hindenburgs und Hitlers aufrief<sup>36</sup>. Da die Unterschriftenliste nicht veröffentlicht wurde, kann nicht gesagt werden, ob Grashey zu den Unterzeichnern gehörte. Wenn er unterschrieben hat, dann weil der Aufruf nur allgemein die nationale Karte spielte und eine offene parteipolitische Ausrichtung auf die NSDAP vermied<sup>37</sup>. Beim *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat* vor der so genannten *Volksabstimmung* und der *Reichstagswahl* nach Einheitsliste am 12. November 1933 waren allerdings keine Kölner Hochschullehrer vertreten<sup>38</sup>.

Grashey hatte auch noch 1934 starke Vorbehalte gegen die nationalsozialistische Politik, bewahrte er in seinen persönlichen Unterlagen doch eine maschinenschriftliche Abschrift der Rede des Vizekanzlers Franz von Papen auf, die dieser auf der Feier des Universitätsbundes der Universität Marburg am 17. Juni 1934 gehalten hatte<sup>39</sup>. Papen übte darin von konservativen Positionen aus Kritik an der nationalsozialistischen Politik, an der SA und am Monopol der NSDAP<sup>40</sup>. Auch beeilte sich Grashey nicht mit dem Eid auf Hitler. Bekanntlich mussten nach Hindenburgs Tod alle Beamten einen Amtseid auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ablegen. An der Medizinischen Fakultät der

Klasse, dem Militärverdienstorden (mit Schwertern), der Preußischen Rotkreuzmedaille und der Luitpoldmedaille ausgezeichnet worden war<sup>34</sup>. Sicher liegt darin ein Motiv für seinen Eintritt in den Stahlhelm, den der Deutsch-Nationalen Volkspartei (DNVP) nahe stehenden Frontkämpferverband. Die konservative Ausrichtung des Stahlhelms war seinen Auffassungen entgegengerichtet, die damals unter den Medizinern der Kölner Universität vorherrschten.

Konservativ und deutschnational war die politische Grundhaltung der Medizinischen Fakultät der Kölner Universität<sup>35</sup>. Bis auf zwei Ausnahmen folgten alle Professoren und Dozenten der Fakultät vor den Reichstagswahlen im März 1933 der Aufforderung ihres

Kölner Universität war dieser Akt auf den 27. August 1934 festgesetzt. Grashey befand sich zu diesem Termin in Obergrainau bei Garmisch im Urlaub und holte die Verteidigung erst am 12. November 1934 nach<sup>41</sup>. Woher, aus welchem Jahr und von wem antinazistische satirische Verse nach dem Kindergedicht *Zehn kleine Negerlein* in Grasheys Nachlass stammen, war nicht zu klären<sup>42</sup>.

### Grasheys Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen

Vor 1933 gehörte Rudolf Grashey keiner nationalsozialistischen Organisation an. Danach wurde er Mitglied einer ganzen Reihe von nationalsozialistischen Verbänden. Entsprechend der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 29. März 1935 wurden die nationalsozialistischen Organisationen in drei Gruppen eingeteilt, die in der Hierarchie einen unterschiedlichen Stellenwert hatten: erstens in direkte *Gliederungen der NSDAP*, die keine eigene Rechtspersönlichkeit und kein eigenes Vermögen besaßen (SA, SS, NSKK, Hitlerjugend, NSD-Studentenbund, NS-Frauenschaft), zweitens *angeschlossene Verbände* (NSD-Ärztebund, NS-Volkswohlfahrt, NS-Kriegsopferversorgung, Reichsbund der Deutschen Beamten, NS-Bund Deutscher Techniker und Deutsche Arbeitsfront) sowie drittens *von der NSDAP „betreute“ Organisationen*<sup>43</sup>.

In einem Fragebogen für das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung führte Grashey in der Rubrik *Mitgliedschaft in nationalen Verbänden* folgende Organisationen auf: *Stahlhelm. – NSKK 1933, San. Scharführer, NSLB*<sup>44</sup>. Der Fragebogen ohne Datum muss spätestens aus dem Jahre 1935 stammen, da am 7. November dieses Jahres der Stahlhelm wegen politischer Unzuverlässigkeit aufgelöst wurde. Es war nicht feststellbar, seit wann Grashey Mitglied des Stahlhelm war<sup>45</sup>. Der Stahlhelmführer Franz Seldte trat 1933 als Reichsarbeitsminister in die Hitler-Regierung ein und unterstellte seine Organisation am 27. April 1933 der NSDAP. Während die jungen *Wehrstahlhelmer* direkt in die SA eingegliedert wurden, existierte für die älteren Jahrgänge, zu denen Grashey gehörte, der Stahlhelm als Traditionsverband fort. Am 28. März 1934 wurde der Stahlhelm in Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm) umbenannt. Damit war Grashey automatisch Mitglied einer nationalsozialistischen Organisation geworden.

Ebenso wurde er durch vorherige Mitgliedschaft im Hochschullehrerverband, dem er bis zur Auflösung angehört hatte<sup>46</sup>, am 1. Dezember 1933 zwangsläufig Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), einem der NSDAP angeschlossenen Verband, der 1933 im Zuge der Gleichschaltung den größten Teil der deutschen Erzieherverbände übernahm<sup>47</sup>. Grashey gehörte der Fachschaft I Lehrer an Hochschulen, aber nicht dem 1935 gegründeten Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund (NSDDoB) an der Kölner Universität an, da dazu nur eingeschriebene Mitglieder der NSDAP zugelassen wurden<sup>48</sup>. Später – nach seinem Parteieintritt – gehörte er allerdings der 1936 gegründeten Reichsdozentenschaft an und trat im Januar 1941 vom NSLB zum NSDDoB über<sup>49</sup>.

In seiner Eigenschaft als Besitzer eines Privatautos trat Grashey 1933 (Monat nicht feststellbar, nach eigenen Aussagen *schon bald nach der Machtergreifung*) in das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) ein, das als Gliederung der NSDAP galt. Er wollte *in dem führenden Automobilverein... sein, ohne Parteimitglied sein zu müssen*. Er wechselte vom Allgemeinen Deutschen Automobilclub zum NSKK, da er *annahm, dass der ADAC wie fast alle anderen Vereine doch bald zerschlagen oder „aufgesogen“ würde*<sup>50</sup>. Das NSKK erfreute sich unter Ärzten *echt großer Beliebtheit, weil die Veranstaltungen des NSKK als angenehme und politisch harmlose Möglichkeit, sich an der NS-Bewegung zu beteiligen, angesehen wurden*<sup>51</sup>. Das wurde den Ärzten auch dadurch schmackhaft gemacht, dass – wie es in offiziellen Verlautbarungen hieß – im NSKK *auch solche außerhalb der Partei stehende Männer, die treue Freunde und Förderer der deutschen Kraftverkehrswirtschaft und des Kraftfahrspportes sind*, Mitglied sein könnten<sup>52</sup>. Ab November 1933 galt das NSKK aber als Gliederung der SA und unterstand dem Chef des SA-Stabes, Ernst Röhm. Im NSKK bekleidete Grashey als ehemaliger Oberstabsarzt (entsprach dem allgemeinen Offiziersdienstgrad Major<sup>53</sup>) nur einen unteren Dienstgrad (Sanitätsscharführer bzw. Sanitätstruppführer, vergleichbar einem Unteroffizier bzw. Feldwebel<sup>54</sup>). Damit hatte er rein ärztliche Aufgaben – Durchführung von Samariterkursen oder Einsatz als Unfallarzt bei Autorennen – zu erfüllen. In der Karteikarte des NSLB stand die ansonsten in allen anderen Personalunterlagen aus den dreißiger Jahre nicht bestätigte und daher wohl unzutreffende Dienstgradbezeichnung *Staffelarzt*<sup>55</sup>, was allerdings dem Majordienstgrad entsprechen hätte. Die NSKK-Uniform (olivgrüner Uniformrock mit Braunhemd, schwarze Reithose und eine der SA-Mütze ähnliche Dienstmütze) trug Grashey offenbar nicht<sup>56</sup>.

Außer der ärztlichen Tätigkeit im NSKK übte Grashey in den nationalsozialistischen Organisationen, in denen er Mitglied war, keinerlei Funktionen aus. In einem Fragebogen, der am 22. Mai 1935 beim Kuratorium der Universität Köln eingegangen war, machte Grashey unter Punkt 16 *Politische Betätigung* einen Strich, er war trotz seiner Mitgliedschaft in verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen weiterhin politisch nicht aktiv. Im Juni 1937, als der nächste Fragebogen eingereicht werden musste, führte Grashey des Weiteren Mitgliedschaften im RDB (Reichsbund Deutscher Beamter) seit 1936, in der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und im RLB (Reichsluftschutzbund) an. Um die Mitgliedschaft in diesen Organisationen konnten sich Beamte ohne Konsequenzen nicht drücken. Auf die Frage nach der politischen Weiterbildung mit der Erläuterung *Besuch von Schulungsabenden, Studium des nationalsozialistischen Schrifttums usw.* antwortete er rein formal wie vorgegeben: *Durch Schulungsabende, Schrifttum*<sup>57</sup>.

Als Facharzt für Chirurgie und Röntgenheilkunde und beamteter Arzt gehörte Grashey auch unvermeidlich der durch die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 geschaffenen Landesorganisation der Ärzte, der Reichsärztekammer, an, der alle Ärzte im Deutschen Reich unterstanden<sup>58</sup>. Grashey war seit 23. Dezember 1935 in der Ärztekammer Rheinland eingetragen und als Arzt

für die Ersatzkassen und die Wohlfahrt zugelassen<sup>59</sup>. Wie alle Fragebögen aus der NS-Zeit belegen, war Grashey niemals Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB)<sup>60</sup>, obwohl er in seinem nach dem Gedächtnis ausgefüllten Fragebogen für die Entnazifizierung in Köln zur Mitgliedschaft im NSD-Ärztebund vermerkte: *wahrscheinlich (zwangsläufig)*. Er gab hier auch die Mitgliedschaft im NS-Reichskriegerbund mit 1935 ? an<sup>61</sup>. Der NS-Reichskriegerbund, Nachfolgeorganisation des Kyffhäuserbundes, der Dachorganisation der deutschen konservativen Kriegervereine, die im März 1938 durch einen Erlass Hitlers zur alleinigen Vereinigung aller ehemaligen Soldaten erklärt wurde, trug aber erst ab Herbst 1938 diesen Namen.

### Grasheys Eintritt in die NSDAP

Handelte es sich bei den oben aufgeführten Mitgliedschaften Grasheys in nationalsozialistischen Organisationen entweder um Folgen der nationalsozialistischen Gleichschaltung ehemals selbständiger Verbände oder erschienen sie wegen des ausgeübten Berufes als Hochschullehrer, Arzt und Institutsdirektor als kaum zu umgehen, wirft der Eintritt Grasheys in die NSDAP im Jahre 1937 doch einige Fragen auf.

Am 19. Oktober 1937 beantragte er die Aufnahme in die NSDAP, die mit dem Aufnahmedatum 1. Mai 1937 genehmigt wurde. Grashey erhielt die Mitgliedsnummer 5573266<sup>62</sup>. Ihm wurde auch die Interimskarte über die Mitgliedschaft ausgehändigt. Ein Parteibuch besaß er aber nicht<sup>63</sup>.



Veröffentlichung von Rolf Grashey in den Passauer *Heimatglocken*

Sechs Wochen zuvor war sein Sohn Rolf im Konzentrationslager Buchenwald ermordet worden. Rolf Grashey war Germanist und Slawist. Er hatte am 4. Februar 1932 in München promoviert zu einem Thema über das Münchner Hofschauspiel im 19. Jahrhundert<sup>64</sup>. Aus seiner Feder stammen auch eine Abhandlung über das Passauer Theaterleben und eine Übersetzung des Lustspiels *Dollars* von Hjalmar Bergman (1883–1931) aus dem Schwedischen<sup>65</sup>. Rolf Gras-

hey galt als Pazifist und Antifaschist. Während einer Haussuchung bei einem Freund hatte die Gestapo ihn belastende Briefe gefunden<sup>66</sup>. Rolf Grashey war daraufhin am 2. September 1937 in das gerade neu errichtete KZ Buchenwald als *Schutzhäftling*, also politischer Häftling, unter der Registriernummer 2319 eingeliefert und bereits zwei Tage später, am 4. September als *Abgang* registriert worden. Im Schutzhaftlagerreport wurde als Todesursache *auf der Flucht erschossen* angegeben<sup>67</sup>. Grashey wurde über den Tod seines Sohnes nur inoffiziell durch Gestapo-Angehörige unter dem Siegel der Verschwiegenheit informiert. *Da mir seiner Zeit alle Mitteilungen über das Schicksal meines Sohnes wohlweislich nur mündlich durch GstaPo-Leute gemacht waren*, ließ er 1945 deshalb, wie er in einer Notiz festhielt<sup>68</sup>, gleich nachdem die Listen der Insassen des KZ Buchenwald vorlagen, in der antifaschistischen Dienststelle in Berlin, Schlüterstraße, über seinen Sohn nachforschen. Am 3. August 1945 erhielt er vom Magistrat der Stadt Berlin, Abteilung Sozialwesen, Hauptausschuss „Opfer des Faschismus“, Berlin SO 36, Am Köllnischen Platz 3, die Bestätigung, *dass sein Sohn Dr. Rolf Grashey am 4. September 1937 im Konzentrationslager Buchenwald von der SS erschossen wurde*<sup>69</sup>.

Offensichtlich ließ der Tod seines Sohnes ein Gefühl der Bedrohung bei Grashey entstehen<sup>70</sup>. Auch war ihm das Schicksal *seines liebsten Freundes* in Köln<sup>71</sup>, des Direktors der Zahnklinik, Professor Karl Zilkens, eine ernste Warnung. Der Zahnmediziner war 1936 politisch angeeckt und deshalb *unter falscher Anschuldigung ins Gefängnis geworfen*, dann zwar, *körperlich und seelisch zermürbt, freigesprochen*, aber gezwungen worden, *freiwillig* um seine Emeritierung nachzusuchen<sup>72</sup>. Um sein Lebenswerk abzusichern, die Familie zu schützen und als Leiter eines großen Universitätsinstituts – 1936 waren in seinem Institut sieben angestellte Ärzte, eine technische Assistentin für chemische und mikroskopische Untersuchungen, zwei Krankenwärter und drei weibliche Hausangestellte sowie etwa 20 geistliche und weltliche Krankenschwestern (die meisten gehörten dem Orden der Augustinerinnen an) beschäftigt<sup>73</sup> – ungestört arbeiten, seine Schüler fördern und seine internationalen wissenschaftlichen Kontakte weiter pflegen zu können, aber wohl auch, um sein beachtliches Einkommen von 80 000 RM jährlich weiter beziehen zu können<sup>74</sup>, vollzog Grashey im Alter von 61 Jahren den seiner bisherigen unpolitischen, sich jeder politischen Tätigkeit entziehenden Haltung widersprechenden Schritt eines Eintritts in die NSDAP.

Es war sicher auch eine gewisse Portion Opportunismus dabei, schien doch im Jahre 1937 die Stabilität der Naziherrschaft dauerhafter denn je, was auch durch die allgemeine Stimmung bestätigt wurde. In diesem Jahr waren die meisten Parteieintritte zu verzeichnen. 1937 wurde auch der Höchststand der Parteimitgliedschaft bei den Ärzten erreicht<sup>75</sup>. Die Kölner Ärzte waren in der Mehrheit Mitglied der NSDAP: 744 von 1325 der der Bezirksvereinigung Köln der Ärztekammer angehörenden Mediziner. Das waren 58,1 Prozent, unter Einschluss der Mitgliedschaft in anderen nationalsozialistischen Organisationen, ohne in der NSDAP zu sein, betrug die formelle NS-Bindung der Mediziner im Bezirk Köln sogar 71,1 Prozent<sup>76</sup>. Indirekt bestätigte Grashey diesen Opportunismus

in seiner Stellungnahme im Entnazifizierungsverfahren, wenn er dabei wohl auch seine NS-kritische Haltung übertrieb: *Ich wurde deshalb Pg. (Parteigenosse), weil der weit überwiegende Teil meiner Gefolgschaft im Bürgerhospital Pg. war, ferner fast die ganze Verwaltung des Hospitals, des Gesundheitsamtes und die Mehrzahl der Universitätslehrer, der jeweilige Rektor an der Spitze. Der nötige ständige Verkehr mit all diesen Personen wurde dadurch viel reibungsloser, eine Ablehnung der Aufforderung zum Beitritt hätte mich in offensichtlichen Gegensatz zu ihnen gestellt, meine Stellung wäre mehr und mehr gefährdet worden und ich wäre, da ich mit abfälligen Kritiken an den Parteigrößen und ihren Handlungen und an pessimistischen Äußerungen über den Ausgang des Krieges nicht zurückhielt, über kurz oder lang denunziert worden. Meine Verteidigung wäre dann aber viel schwieriger geworden, wenn ich nicht selbst Pg. sondern ein offensichtlicher „Gegner“ gewesen wäre<sup>77</sup>.*

Im Nachhinein betrachtete Grashey den Parteieintritt als Fehler. 1946 schrieb er seiner Tochter aus Ostberlin: *Jetzt heißt ja, daß jeder Politik treiben muß. Ich kann mich darauf berufen, dass ich früher unpolitisch war u. beim 1. Versuch hiezu meine Unfähigkeit glänzend bewiesen, daher jede Lust verloren habe. Ein Mittel gibt's um sich rasch als „anti“ u. damit als echt u. brav u. bieder zu legitimieren. Wenn man zur dominierenden Partei sich bekennt. Mir waars Gnua<sup>78</sup>.*

### War Grashey überzeugter Nationalsozialist?

Wie Fridolf Kudlien in seinem Buch über *Ärzte im Nationalsozialismus* feststellte, *sagt Parteimitgliedschaft allein noch nichts über die wahre Gesinnung des Betroffenen aus. Während der Beitritt jedenfalls ein „Mitmachen“ im allgemeinsten Sinne signalisierte – und darin liegt eine Form von Schuld –, konnte sich dahinter ein „Nichts-Sagen“ verbergen, das zwar auch in seiner Art nicht frei von Schuld war, aber doch weit eher auf innerlicher Distanz als auf dauerhafter Hinwendung beruhen mochte<sup>79</sup>.*

Über das Verhalten Rudolf Grasheys in der Nazizeit liegt eine ausführliche Einschätzung des Kölner leitenden Stadtarztes und Chefs der Krankenhausabteilung des Gesundheitsamtes seit 1927, Franz Vonessen, vor, der 1935 wegen seiner Weigerung, als dazu verpflichteter Amtsarzt an Zwangssterilisationen mitzuwirken, aus dem Staatsdienst ausschied und 1945 als Leiter des Kölner Gesundheitsamtes eingesetzt wurde<sup>80</sup>. Vonessen (1892–1970), der als gläubiger Katholik im Gegensatz zu seiner Kirche bereits die Meldung von Erbkranken als Mitwirkung an der Zwangssterilisation bewertete<sup>81</sup>, und nie Mitglied der NSDAP war, ist sicher als unverdächtig Zeuge für Grashey anzusehen, wenn er auch in der einen oder anderen Formulierung übertrieben haben mag und manchmal für seine Behauptungen den konkreten Beweis schuldig blieb. Vonessen vermerkte handschriftlich zu einer Grashey betreffenden Anfrage der Entnazifizierungskommission beim Magistrat der Stadt Berlin, Unterkommission für Ärzte, an den Kölner Oberbürgermeister: *Prof. Grashey gilt nicht als Nazi!*<sup>82</sup>.

In einer ausführlichen Stellungnahme an die Entnazifizierungskammer Berlin schrieb er:

*Wie ich bereits früher festgestellt habe, galt Professor Grashey allgemein nicht als überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus. Aus der ersten Zeit des Nationalsozialismus kann ich sogar aus persönlicher Kenntnis bezeugen, dass die Nationalsozialisten Professor Grashey auf der Liste derer führten, mit denen sie noch eine Auseinandersetzung beabsichtigten. Auch in den späteren Jahren hat, wie ich inzwischen festgestellt habe, Professor Grashey sich ablehnend gegenüber dem Nationalsozialismus verhalten. Obschon er, wahrscheinlich um Schwierigkeiten, die ihm als Universitätsprofessor, als Beamter und vor allem als Schriftleiter ärztlicher Zeitschriften entstehen konnten, zu vermeiden, 1937 in die Partei eingetreten war, trug er niemals das Parteiabzeichen. Auch lehnte er es ab, ein Hitlerbild in seinem Dienstzimmer aufzuhängen, obwohl die Kölner Universitätsverwaltung ihn dieserhalb anging. Ferner war der allgemeine Ton in seinem Betrieb sehr ablehnend. Er pflegte zum Beispiel in Bezug auf die Nazis zu sagen: „Haltet mir die Läuse aus dem Pelz!“ und dies nicht nur gelegentlich einmal, sondern immer wiederholt, und nicht nur insgeheim, sondern so offen, dass man ernst Besorgnis hegen musste. Geradezu gefährlich aber war die Hartnäckigkeit, mit der Professor Grashey sich für Wissenschaftler, welche wegen ihrer Rasse oder ihrer politischen Überzeugung von den Nazis auf die schwarze Liste gesetzt worden waren, einsetzte: Er erkannte ihre Leistungen nach wie vor öffentlich an, berichtete über ihre Arbeiten und ihre Werke und tat alles, was in seinen Kräften stand, um ihre Verdienste zur Geltung zu bringen. (Hier hätte man sich konkrete Namen gewünscht – L. B.)*

*Man muss nach alledem sagen, dass Professor Grashey seine Ablehnung des Nationalsozialismus recht unverhohlen zur Schau getragen und sich als Gegner des Nationalsozialismus gezeigt hat. Diese aufrechte Haltung ist um so mehr anzuerkennen, als Professor Grashey in seiner Stellung allerlei zu riskieren hatte<sup>83</sup>.*

Die Aussage von Vonessen bedeutet jedoch nicht, dass im Umfeld Grasheys keine Mitarbeiter gewesen wären, die aktiv in nationalsozialistischen Organisationen mitgearbeitet haben. Grashey selbst versuchte im Verlaufe der Entnazifizierung, wohl um seine Mitarbeiter zu schützen, ebenfalls diesen Eindruck zu erwecken, wenn er erklärte: *Unter meinen engeren Mitarbeitern war kein einziger „echter“ Nazi, also überzeugte Anhänger der Partei<sup>84</sup>.* Grasheys Oberarzt Dr. Rolf Glauner z. B. – er war seit 15. Juli 1934 bis 1941 am Röntgeninstitut und wurde dort 1938 Dozent – schrieb im Februar 1937 in seinem Lebenslauf, dass er 1922/23 im *Freikorps Oberland* und in der *Schwarzen Reichswehr* gedient habe. 1932/33 führte er ärztliche Untersuchungen für die Münchener SS-Standarte durch. Im November 1933 trat er in die SA (Leibstandarte München) ein. Seit 1934 gehörte er der Motor-SA Köln an und war im Februar 1937 Oberscharführer und Sturmarzt beim Sturm 21 der Motorstandarte 71 in Köln<sup>85</sup>.

In Grasheys Veröffentlichungen und Auftritten zwischen 1933 und 1945 sind tatsächlich keine Äußerungen enthalten, die eine Nähe zur nationalsozialisti-

schen Ideologie erkennen lassen könnten. Schrieb die *Münchener Medizinische Wochenschrift* beispielsweise in einer Kurznotiz über die 1. Großdeutsche Tagung der Deutschen Röntgengesellschaft 1938 in München, dass *Dr. Roggensteiner als Vertreter der Ostmark ... mit begeisterten und begeisternden Worten den Anschluß feierte*<sup>86</sup>, klang das bei Grashey viel nüchterner: Dozent Ruckenstein (Innsbruck) nahm *für die Teilnehmer aus der neuen Ostmark das Wort*<sup>87</sup>. Während sein Kölner Kollege Werner Teschendorf vom Strahleninstitut der AOK zum Beispiel auf einer Tagung der Deutschen Röntgengesellschaft im September 1936 in Dresden in seinem Vortrag über *Röntgenstereoskopie* Röntgenraumbilder des Schädels als *exaktes Untersuchungsmittel* für die Rasseforschung, für die Sichtbarmachung von Rassemerkmalen am lebenden Menschen empfahl, ging Grashey in seinem Diskussionsbeitrag zu diesem Referat darauf gar nicht ein, sondern betonte die Bedeutung der Röntgenstereoskopie für die Fremdkörperbestimmung vor chirurgischen Eingriffen<sup>88</sup>. Grashey konnte daher mit Recht im Entnazifizierungsverfahren betonen: *Ich habe nur medizinische Arbeiten veröffentlicht, auf dem Gebiete der Chirurgie, Unfallheilkunde, Röntgenologie und Strahlenheilkunde, habe auch aus diesem Gebiet Vorträge in wissenschaftlichen Vereinen und auf Kongressen gehalten. Ich habe eine Reihe von Lehr- und Handbüchern geschrieben. Alles gänzlich unpolitisch und ohne Beziehung zu Rassenfragen und anderen spezifischen nationalsozialistischen Themen*<sup>89</sup>.

Selbst in seiner Korrespondenz mit Kollegen und vorgesetzten Stellen, etwa mit dem Ministerium, verzichtete Grashey auf die damals allgemein übliche und eigentlich vorgeschriebene nationalsozialistische Grußformel *Heil Hitler*. Er nutzte allerdings seine Bekanntschaft mit führenden nationalsozialistischen Beamten, um sich für junge Wissenschaftler einzusetzen. So schrieb er an den Referenten für Berufungsfragen an medizinischen Hochschulen im Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Max de Crinis, mit dem er seit dessen Tätigkeit an der Kölner Fakultät auf Du war, einen persönlichen Brief, in dem er bat, dafür zu sorgen, dass die Berufung des Internisten und Dozenten Dr. Holland zum Professor *im großem Gewurl jetzt nicht stecken bleibt!*<sup>90</sup> Der Österreicher de Crinis (1889–1945) war als alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und erbbiologischer Forscher nach seiner Flucht aus Österreich wegen des gescheiterten nationalsozialistischen Putsches gegen die Dollfuß-Regierung 1934 auf den Lehrstuhl für Psychiatrie in Köln berufen und 1935 zum Führer der NS-Dozentschaft der Universität ernannt worden. 1938 wurde er Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie und Leiter der Nervenklinik der Charité in Berlin<sup>91</sup>. Er galt seit 1940 als graue Eminenz in der Berufungspolitik<sup>92</sup>. De Crinis antwortete übrigens umgehend: *Lieber Freund! Vielen Dank für Deine Karte aus Badenweiler, die ich heute erhielt. Die Ernennung Hollands ist in die Wege geleitet und dürfte bald erfolgen*<sup>93</sup>. Ob Holland diese Förderung durch Grashey wirklich verdient hatte, ist zumindest zweifelhaft, war er doch 1936 als Oberarzt Betreuer eines studentischen erbbiologischen Forschungsprojekts in einem *Inzuchtdorf* in der Eifel gewesen<sup>94</sup>.

Ähnlich wie Vonessen äußerte sich der Direktor des Pharmakologischen Instituts und Prodekan der Medizinischen Fakultät der Universität Köln, Joseph Schüller, der kein NSDAP-Mitglied gewesen war, gegenüber der Kölner und der Berliner Entnazifizierungskommission. Er bagatellierte allerdings die Tatsache des Parteieintritts von Grashey: *Und wenn er auch äußerlich der Partei oder einer ihrer Organisationen beitreten musste – veranlasst durch die zwangsmäßigen Abhängigkeiten als Leiter eines großen Röntgeninstituts mit großem Personalbestand von den städtischen Instanzen – so ist das alles völlig bedeutungslos geblieben für sein Denken, Handeln und sein Auftreten in der Öffentlichkeit, sei es als Leiter des Instituts oder als Arzt oder als Kollege oder als Professor vor seinen Studenten. Für mich und meine Kollegen aus der Fakultät ist diese Beurteilung eine ganz selbstverständliche, da wir alle wissen, wie sehr Grashey durch den Terror gelitten hat, der ihm seinen Sohn entrissen hat*<sup>95</sup>.

Ob die Kollegen schon 1937 wussten, dass Rolf Grashey im KZ umgekommen war, ist auch fraglich. Dass sein Sohn verstorben war, verheimlichte Grashey allerdings nicht. Mitte Oktober 1937 erreichte ihn ein Beileidsschreiben seines Berliner Kollegen Karl Frik, der sich im Innersten erschüttert über die Todesnachricht und über den Schmerz zeigte, *den Ihnen ein grausames Schicksal zugefügt hat: Ich kann einfach keine Worte finden, die mir nicht hohle Phrasen erschienen, angesichts eines solchen Unglücks, eines Unglücks, daß man im überrigen mit verbissenen Zähnen tragen muß*<sup>96</sup>.

Vom 23. Dezember 1937 bis 3. Januar 1938 reichte Grashey Urlaub nach München ein, *hauptsächlich zwecks Regelung des Nachlasses meines kürzlich verstorbenen Sohnes*<sup>97</sup>. Anfang 1938 erschien dann in limitierter Auflage ein schmuckloses, schwarzes Bändchen mit Gedichten von Rolf Grashey. Ohne den Herausgeber zu nennen, der offensichtlich Rudolf Grashey selbst war, hieß es darin: *Zur Erinnerung an Rolf Grashey \* 14.11.1903 † 4.9.1937 wurden diese Gedichte als Manuskript in den edlen Lettern der Original-Unger-Fraktur gedruckt in 100 nummerierten Stücken*<sup>98</sup>. Ein überzeugter Nationalsozialist hätte diese Gedichte, die pazifistischen Geist atmeten, zutiefst vom Humanismus durchdrungen waren, die Leistungen der klassischen deutschen Literatur und Musik priesen und nichts vom nationalsozialistischen Führerkult, von Kriegsverherrlichung oder Rassentheorie enthielten, sicher nicht herausgegeben.

Die letzte Strophe aus dem *Gesang der Olympiakämpfer* lautete beispielsweise:

*Helpet, daß es der Jugend gelinge,  
Daß sie das Übel der Tage bezwinge!  
Bannet die Angst, die die Welt umwittert,  
Wehret dem Tod, der die Erde umzittert!  
Des Menschen Geist um Rettung schreit  
Laßt uns der Arm sein, der ihn befreit  
Aus Fallen, die er sich selbst gestellt –  
Jugend der Völker, rette die Welt*<sup>99</sup>.

Zwei andere kleine Gedichte seien noch zitiert:

*Die Brücke*  
*Am großen Ufer stehend alles Lebens,*  
*Nach einer Brücke spähen wir vergebens.*  
*Weil jeder, der dem Drüben sich vertraut,*  
*Mit seinem eignen Leib die Brücke baut*<sup>100</sup>.

*Passau*  
*Keine Stadt – : ein großer Dom.*  
*Dreifach sie umarmt der Strom.*  
*Gassendunkel, golddurchwellt,*  
*Steineskühle, warm erhellt,*  
*Turmgestein zur Höhe kniet,*  
*Orgel in den Himmel flieht.*  
*Hügelgrün die Stadt umstuft,*  
*Meinen Fuß ins Freie ruft*  
*Wald sich öffnet meinem Schritt –*  
*Domes Glocken gehen mit*<sup>101</sup>.

Die Herausgabe dieser Gedichte schadete Grashey offensichtlich nicht. Am 26. September 1938 wurde ihm das Treuedienstehrenzeichen in Gold für 40-jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst aus Anlass des 5. Jahrestages *der nationalen Erhebung* (30.1.1938) verliehen. *Tatsachen, die in einer Versagung der Auszeichnung oder zur Zurückstellung des Vorgeschlagenen Anlass geben könnten* (gemeint waren politische Unzuverlässigkeit, dienstliche Verfehlungen oder kein einwandfreies Privatleben), *sind mir nicht bekannt geworden*, hieß es in den Akten<sup>102</sup>. Drei Jahre zuvor war ihm das Ehrenkreuz für Frontkämpfer ausgehändigt worden<sup>103</sup>.

Nach Grasheys Aussagen wurde 1933 sein *Institutsbetrieb mit endlosen Kas-  
senrevisionen drangsaliert, offenbar nur um – vergeblich – irgendwelche Ver-  
fehlungen zu finden und mich ähnlich wie meinen Freund und Universitäts-  
kollegen Professor Zilkens auszubooten*<sup>104</sup>. Von diesen Schikanen im Jahre 1933 abgesehen, auf die auch Vonessen in seinem oben zitierten Gutachten anspielte, hatte Grashey in seinem Wirken als Direktor des Röntgen- und Lichtinstituts der Kölner Universität keine Einschränkungen zu ertragen. Außer der Tätigkeit als Institutsdirektor übte er in der NS-Zeit keine herausgehobene Funktion an der Medizinischen Fakultät mehr aus, während er zuvor in der Wahlperiode 1931/32 als Dekan fungiert hatte. Sein Institut mit großem Personalbestand und allen modernen Geräten der Röntgendiagnostik und -therapie<sup>105</sup> erfreute sich hoher Wertschätzung in der Öffentlichkeit<sup>106</sup>. Allein im Jahre 1940 wurden insgesamt 40 000 Patienten gezählt. 17 000 wurden diagnostisch untersucht, 12 000 erhielten Bestrahlungen mit künstlicher Höhensonne und 11 000 wurden mit Röntgenstrahlen oder Radium behandelt. Im selben Jahr wurden unter Grasheys Leitung 36 Röntgenassistentinnen ausgebildet. Das Institut verfügte

auch über die vergleichsweise große Menge von 1,3 Gramm Radium, von dem ein Teil regelmäßig über das Wochenende an die Universitätsfrauenklinik zur Krebsbehandlung ausgeliehen wurde<sup>107</sup>. Die meisten deutschen Kliniken hatten nur wenige 100 Milligramm zur Verfügung. In ganz Deutschland gab es nur drei Kliniken, die über 1 Gramm Radium besaßen. Der Gesamtvorrat an radioaktiven Substanzen betrug 1938 nur rund 20 Gramm<sup>108</sup>. An Grasheys Institut existierte auch eine Beratungsstelle für andere Einrichtungen, die hierher ihre Untersuchungsbefunde einsenden konnten, um sie für Gutachten und Behandlungsgrundlagen auswerten zu lassen<sup>109</sup>. Auf Grund seiner Erfahrungen mit der Leitung dieses großen Röntgeninstituts wurde er 1942 von de Crinis aufgefordert, dem Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin seine Auffassung über die Schaffung von Röntgen-Zentralinstituten in den Universitätsstädten darzulegen. Grashey begründete daraufhin aus medizinischer Sicht die Notwendigkeit dieser Institute und verfocht gleichzeitig eine enge Zusammenarbeit mit den anderen Fachdisziplinen. Es komme darauf an, *daß die einzelnen Kliniken erkennen, daß ihnen nicht etwas weggenommen werden soll, sondern daß sie von einem Zentralinstitut wichtige Vorteile haben sowohl für die bestmögliche Versorgung der Kranken als auch für die wissenschaftliche Forschung und für die Ausbildung ihres Nachwuchses*. Abschließend betonte er: *Ein völlig selbständiges Fach gibt es in der Medizin überhaupt nicht. Jedes ist auf Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen angewiesen. Die gedeihliche Zusammenarbeit aber kann nur an persönlichen Fehlern der Beteiligten, wie Überheblichkeit, Unverträglichkeit, Machthunger scheitern; der Leidtragende ist dann leider der Patient*<sup>110</sup>.

Grashey hielt regelmäßig seine Vorlesungen. Die Thematik blieb all die Jahre gleich und wurde nicht, wie bei anderen Medizinern, im nationalsozialistischen Geiste aktualisiert. In seinem Institut wurden im Wintersemester 1938/39 z. B. folgende Lehrveranstaltungen angeboten: Allgemeine Röntgenologie, Röntgendiagnostik, Röntgendiagnostische Übungen, Einführung in die Strahlenheilkunde, Zahnärztlicher Röntgenkurs<sup>111</sup>. Seit 1939 war die Ausbildung in Strahlenkunde für die Medizinstudenten in Köln obligatorisch.

Grashey wurde als Sachverständiger bei Zivilgerichtsverfahren vorgeschlagen und eingesetzt<sup>112</sup>. In dieser Eigenschaft war er auch Mitglied in der Gaufachschaft für das Sachverständigenwesen in der Deutschen Rechtsfront<sup>113</sup>. Nebenamtlich war er auch als Durchgangsarzt einer Berufsgenossenschaft tätig<sup>114</sup>. Bei all diesen gutachterlichen Tätigkeiten ging es um Unfälle und Unfallheilkunde, insbesondere in Bezug auf Knochenbrüche, deren genaue Diagnose ja durch Röntgenuntersuchungen erleichtert wurde<sup>115</sup>. In diesem Bereich galt er als besondere Autorität. Bei vielen Obergutachten wurde er *zur letzten Entscheidung herangezogen*<sup>116</sup>. Im August 1939 hielt er zur *Röntgenologie für Unfallchirurgie* an seinem Institut einen zweitägigen internationalen Facharztkurs ab<sup>117</sup>.

Die Behörden begrüßten – sicher auch durch den Medizinerangel Ende des Krieges gezwungen –, dass Grashey über die Altersgrenze von 68 Jahren (24. Februar 1944) hinaus seine Leitungs- und Lehrtätigkeit an der Universität fortsetzte<sup>118</sup>.

## Grasheys Verhalten zu jüdischen Kollegen und Patienten

Eine der ersten Maßnahmen der Nationalsozialisten war die Zwangsbeurlaubung und anschließende Entlassung aller jüdischer oder mit Jüdinnen verheirateten Ärzte an den Universitätskliniken. Bereits vom 30. März 1933 an, also schon vor dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April, das diese Maßnahmen gegen jüdische Beamte legalisierte, wurden die jüdischen Assistenzärzte an den Kölner Universitätskliniken beurlaubt. Im Hinblick auf den wissenschaftlichen Nachwuchs war man in Köln also besonders schnell. Im von Grashey geleiteten Röntgeninstitut des Bürgerhospitals betraf das die jüdischen Assistenzärzte Dr. Emil Kleinhaus und Dr. Hermann Simchowitz sowie den als außerplanmäßiger Praktikant nicht fest angestellten jungen Arzt Calomon, dessen Vater Jude war. Calomon wurde mit sofortiger Wirkung am 31. März entlassen<sup>119</sup>. Die Medizinische Fakultät beklagte auf ihrer Sitzung am 7. April, dass diese Beurlaubungen bzw. Entlassungen *etwas im Gegensatz zu der Zusicherung des* (anstelle Adenauers von den Nationalsozialisten eingesetzten – L.B.) *Herrn Kommissarischen Oberbürgermeisters* Günter Riesen erfolgt seien. Das war die einzig nachweisbare Reaktion an der Universität in der Sache des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da aber schon in den Jahren der Weltwirtschaftskrise zahlreiche Assistenten und wissenschaftliche Hilfsarbeiter, die als entbehrlich galten, aus finanziellen Gründen entlassen worden waren, sahen die Hochschullehrer kaum Erfolgchancen für einen offiziellen Einspruch, zumal durch einen Erlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 18. April nunmehr die sofortige Entlassung aller jüdischen wissenschaftlichen Assistenten und anderen Hilfskräfte, die nicht durch Lebenszeitverträge abgesichert waren, angeordnet wurde<sup>120</sup>.

Grashey hätte seine Assistenzärzte wohl gern behalten. Kleinhaus, geb. 1897 in München, war bereits von September 1926 bis Mai 1928 sein Röntgenassistent in der Röntgenabteilung des städtischen Krankenhauses München-Schwabing und wurde von ihm im Oktober 1928 nach Köln geholt. Grashey hatte ihm auch eine Weiterbildung in Wien ermöglicht. Der 1900 in Köln geborene Simchowitz, Facharzt für innere Krankheiten und Röntgenologie, war seit 1. Februar 1932 am Bürgerhospital tätig. Da nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums Weltkriegsteilnehmer vorerst von der Entlassung ausgenommen wurden, versuchte Grashey mit dem Hinweis auf den Militärdienst seine beiden Assistenzärzte zu halten. Er schrieb: *Herr Dr. Kleinhaus ist m. W. mehrere Jahre bei der österreichischen Armee eingestellt gewesen und war, soweit bekannt, bei einem mobilen Truppenteil. Herr Dr. Simchowitz war im letzten Kriegsjahre eingezogen. Ob er bei einem mobilen Truppenteil Dienst gemacht hat, ist nicht bekannt. Eine Befragung der Herren bzw. eine Vorlage der Militärpapiere ist bis zu dem vorgeschriebenen Termin nicht möglich, da sie zurzeit zwangsbeurlaubt sind*<sup>121</sup>.

Dennoch wurde beiden am 5. Mai zum 8. August 1933 gemäß Paragraph 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums gekündigt<sup>122</sup>. Grashey blieb nur übrig, eine positive Einschätzung zu geben. Über seinen langjährigen

Röntgen- u. Licht-Institut  
der Universität Köln,  
Bürgerhospital  
Direktor: Prof. Dr. Grashey

Köln, den 5. Mai 1933  
Telefon: 210731  
wochentags 9-12, 15-17, außer Samstag nachm.

33

Herr Dr. med. Emil K l e i n h a u s, geb. am 11.10.97 zu München war in der Zeit vom 1.9.26 bis 1.5.28 bei mir als Röntgenassistent in der Röntgenabteilung des städt.Krankenhauses München-Schwabing tätig. Vom 1.5.-1.10.28 war er unter meinem Nachfolger Privatdozent Dr. P.P.Gotthardt an eben demselben Institut tätig. Vom 1.10.28 bis Anfang Dezember 1928 war Dr.K. im Auftrage der Universität Köln nach Wien zu Studienzwecken beurlaubt und er verbrachte diese Zeit am Zentral-Röntgen-Institut Professor Holzknecht Allgemeines Krankenhaus. Von Anfang Dezember 1928 bis jetzt war er Assistenzarzt am Universitäts Röntgen- und Lichtinstitut Bürgerhospital, welches unter meiner Leitung steht. Von November 1930 bis Ende Februar 1931 war er in meinem Auftrage der Universitäts Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, Münster zugeteilt, um für diese Klinik ein Röntgen-Institut einzurichten und die dortigen Herren in der Röntgenologie des Hals-, Nasen- und Ohrengebietes zu unterweisen. Er hat sich im Verlauf seiner 7jährigen röntgenologischen Tätigkeit in allen Zweigen der Röntgenologie (sowohl Diagnostik wie Therapie) auch in allen Zweigen der Radiumtherapie eine gleichmäßig gute Ausbildung erworben. Von April 1931 bis jetzt war er auch ausserdem am Univ.Röntgen- und Lichtinstitut als Lehrer für die Ausbildungsschule für technische Röntgenassistentinnen tätig.

Prof. Grashey

Beurteilung Grasheys für Kleinhaus vom 5. Mai 1933 (Historisches Archiv der Stadt Köln)

Assistenten Kleinhaus schrieb er u. a.: *Von November 1930 bis Ende Februar 1931 war er in meinem Auftrage der Universitäts-Hals-, Nasen- und Ohrenklinik Münster zugeteilt, um für diese Klinik ein Röntgen-Institut einzurichten und die dortigen Herren in der Röntgenologie des Hals-, Nasen- und Ohrengebietes zu unterweisen. Er hat sich im Verlauf seiner 7jährigen röntgenologischen Tätigkeit in allen Zweigen der Röntgenologie (sowohl Diagnostik wie Therapie) auch in allen Zweigen der Radiumtherapie eine gleichmäßig gute Ausbildung erworben. Von April 1931 bis jetzt war er ausserdem am Univ.Röntgen- und Lichtinstitut als Lehrer für die Ausbildungsschule für technische Röntgenassistentinnen tätig*<sup>123</sup>. Kleinhaus und Simchowitz schieden am 30. Juni 1933 aus dem Röntgeninstitut aus. Beide überlebten die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Simchowitz führte drei Jahre lang eine eigene Fachpraxis in Köln und ging im September 1936 nach England<sup>124</sup>. Auch Kleinhaus gelang es, Deutschland zu verlassen. Er starb 1951 in Haifa/Israel<sup>125</sup>.

Dass Grashey die antijüdischen Maßnahmen der Nazis nicht befürwortete, machte folgende Episode deutlich. Im April 1934 informierte Grashey seine Dienstvorgesetzten darüber, dass sich Dr. Nathaniel W. Boyd aus Philadelphia für den Sommer zu diagnostischen Studien in seinem Institut angemeldet habe. Da der Vorname jüdischen Ursprungs war, wurde Grashey aufgefordert festzustellen, ob das *ein jüdischer Arzt ist*. Grashey antwortete darauf etwas ironisch: *Das kann ich nicht feststellen, da der Betreffende in Nordamerika lebt. Wenn er auf direkte Frage überhaupt antwortet und zwar mit Nein – und sieht jüdisch aus ... was dann? Man müsste geradezu fragen, ob der Betreffende jüdischer Abstammung sei und um Einsendung einer Photographie bitten. Das wird sich aber kein anständiger Arzt im Ausland gefallen lassen. Wenn wir andererseits uns die lernbegierigen Ausländer vom Leibe halten, so schädigen wir das Ansehen der deutschen Wissenschaft. Da es den Schriftleitern der medizinischen Fachpresse gestattet ist, jüdische Autoren des Auslandes zu drucken, so ist damit schon ausgedrückt, dass die im Inland notwendigen und erwünschten Beschränkungen Ausländern gegenüber nicht so streng gehandhabt werden sollen*<sup>126</sup>.

Aus dieser Stellungnahme geht hervor, dass Grashey zumindest gegenüber Ausländern die antijüdischen Maßnahmen für nicht gerechtfertigt hielt und er selbst in seiner Zeitschrift *Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen* auch Beiträge jüdischer Ärzte aus dem Ausland veröffentlichte. Er hat in den von ihm herausgegebenen fachwissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern offensichtlich die Anweisungen der Reichspresseführung nicht befolgt, keine jüdischen Arbeiten anzunehmen bzw. zu zitieren. Die Formulierung *die im Inland notwendigen und erwünschten Beschränkungen* war sicher taktischer Natur, damit aber ein Zugeständnis und eine Anpassung an die antijüdische NS-Politik. Es gibt sonst aber keine Äußerungen, in denen Grashey sich zustimmend zu den antijüdischen Verfolgungen äußert. In der März-Nummer 1933 seiner Zeitschrift *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* brachte er unter Mitteilungen noch die Meldung: *Zum Chefarzt des Röntgeninstituts am Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. Main wurde Dr. Albert Oppenheim, bisher Oberarzt der Röntgenabteilung an der dortigen Medizinischen Universitäts-Poliklinik, berufen*<sup>127</sup>. Im Übrigen wurde die Besuchserlaubnis für Dr. Boyd schließlich Anfang September erteilt, da es auch der Deutschen Botschaft in Washington nicht gelungen war, festzustellen, ob er ein Jude war oder nicht<sup>128</sup>. Wahrscheinlich erfolgte die Genehmigung aber zu spät, denn Dr. Boyd hatte seinen Studienaufenthalt bis Ende August geplant.

Mindestens bis zum Jahre 1938 ließ das von Grashey geleitete Röntgen- und Lichtinstitut Kleinstmengen an Radium zur Krebsbehandlung tageweise an das Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache in Köln-Ehrenfeld aus. Dabei nahmen Grasheys Assistenten anfangs die Bestrahlungen selbst vor<sup>129</sup>. Nach der Aufhebung der Approbation für jüdische Ärzte durch die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938, nach der jüdische Ärzte nur noch mit Sondergenehmigung als *Krankenbehandler* jüdischer Menschen zugelassen waren, durfte auf Anordnung des Kölner Oberbürgermeisters, des

Dienstherren von Grashey, der den Radiumtransport begleitende Arzt das jüdische Krankenhaus nicht mehr betreten, sondern musste im Auto warten, *um den Anschein zu vermeiden, als ob ein arischer Arzt im Israelitischen Asyl tätig wäre*. Gleichzeitig wurde Grashey verpflichtet, für die Radiumbestrahlungen im Asyl *stets die Höchstsätze des Tarifs für Sonderleistungen in Rechnung zu stellen*<sup>130</sup>.

Grashey erklärte nach 1945, trotz Verbots jüdische Patienten behandelt zu haben, *allerdings erst nachts*<sup>131</sup>.

### Stellungnahmen zum Problem der Sterilisation

Grasheys Forschungsgebiet war die Anwendung der Röntgenstrahlen in der Chirurgie, speziell die chirurgische Röntgendiagnostik und dabei vorzugsweise in Bezug auf das menschliche Skelett. Die Sterilisation mittels Röntgenstrahlen interessierte ihn forschungsmäßig nicht. Da er aber möglichen Schädigungen durch Röntgenstrahlen und dem Schutz davor große Bedeutung beimaß, kannte er natürlich die Wirkung der Röntgenstrahlung auf die Geschlechtszellen, *welche geschädigt oder zum völligen Schwund gebracht werden*<sup>132</sup>. Soweit feststellbar nahm Grashey in zwei Publikationen zur Unfruchtbarmachung durch Röntgenbestrahlung Stellung. Das erste Mal in einem Beitrag über *die forense Bedeutung der Röntgenstrahlen* für den ersten Band des Röntgentaschenbuches im Jahre 1908. Er sprach darin von *der sozialen Gefahr, daß Menschen sich röntgenisieren lassen, um der Fortpflanzungsfähigkeit verlustig zu gehen*, und stellte dazu fest: *Entgegen dem alten Rechtsgrundsatz: Volenti non fit iniuria* (Was jemandem mit seiner Einwilligung geschieht, das ist kein Unrecht), *der von manchem Rechtsgelehrten noch verteidigt wird, erklärte ... das Reichsgericht in konstanter Rechtsprechung, „daß auch die mit Einwilligung des Verletzten begangene Körperverletzung strafbar ist, weil auch die Gesundheit zu den Gütern gehöre, deren Erhaltung der Staat wegen ihres Wertes für die Gesamtheit fordern müsse, auf die also auch nicht verzichtet werden kann“*. *Würde die Bestrahlung zwecks Sterilisierung ohne Einwilligung des Betroffenen geschehen, etwa im Auftrag des Ehemanns unter irgend einem Vorwand, so würde sich das als schwere Körperverletzung nach unseren Gesetzen darstellen*<sup>133</sup>.

Die zweite Äußerung fällt in das Jahr 1932, als die Zulässigkeit von Sterilisationen zum Zwecke der Erbgesundheit in der deutschen Ärzteschaft bereits breit diskutiert wurde. Grashey beantwortete in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*<sup>134</sup> eine Leserfrage zur Röntgensterilisation beim männlichen Geschlecht. Sie lautete: *Gibt es Erfahrungen über die Sterilisierung durch Bestrahlung der Testes analog der Sterilisierung durch Bestrahlung der Ovarien? Würde diese für eugenische Zwecke sehr geeignete Methode schon irgendwo angewandt?*

Grashey antwortete kurz und knapp: *Über die temporäre oder dauernde Röntgensterilisation beim männlichen Geschlecht liegen sowohl tierexperimentelle als auch praktische Erfahrungen am Menschen vor*. Man kenne die Minimaldosis und wisse auch, *daß die individuellen Sensibilitätsschwankungen beträcht-*

lich seien. So spiele z. B. das Lebensalter eine Rolle. Zugleich stellte er klar: *Eine Kastration bzw. Sterilisation aus rassenhygienischer (eugenischer) und sozialer Indikation ist nach deutschem Recht unzulässig, da die Beraubung der Fortpflanzungsfähigkeit als schwere Körperverletzung anzusehen ist, selbst bei Einwilligung des Betroffenen. Sie ist nur aus therapeutischen Gründen erlaubt, wozu auch die Beseitigung gewisser Formen von krankhaftem Sexualtrieb zu rechnen ist.* In der Schweiz, in den USA und einigen anderen Ländern sehe man das allerdings *weniger streng*, und auch in Deutschland gebe es *energische Angriffe* wie die *Lex Zwickau*<sup>135</sup> gegen die bestehende gesetzliche Regelung. Da unter Ärzten allgemein bekannt war, dass im Preußischen Landesgesundheitsrat an einem neuen Gesetz zu dieser Frage gearbeitet wurde, drückte Grashey die Vermutung aus: *Das neue Strafgesetz dürfte denn auch eine gewisse Erweiterung der ärztlichen Befugnisse in dieser Richtung bringen.*

Über die Gesamtproblematik könne man in der im J. F. Lehmanns Verlag München 1929 erschienenen Monografie des Hamburger Nervenarztes Otto Kankleit *Die Unfruchtbarmachung aus rassenhygienischen und sozialen Gründen* nachlesen. Kankleit, ein *maßgeblicher Sterilisierungsfachmann*<sup>136</sup>, war zwar eifriger Befürworter einer Sterilisation von *Minderwertigen* auf Wunsch und mit Einwilligung, riet allerdings wegen *der noch vorhandenen Bedenken in weiten Kreisen der Bevölkerung* von einer *zwangsmäßigen Unfruchtbarmachung* ab. Eine Röntgensterilisation kam wegen der damit verbundenen Gefahren seiner Meinung nach *für rassenhygienische Zwecke überhaupt nicht in Frage*<sup>137</sup>. Deshalb wurde er wohl von Grashey als Quelle angeführt.

Während für Grashey Unfruchtbarmachung durch Röntgenbestrahlung also eindeutig eine schwere Körperverletzung war, vertraten einflussreiche Eugeniker eine andere Position. So erreichte Hans Harmsen, promovierter Mediziner und Nationalökonom, Mitglied der *Christlichen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit*, seit 1926 Geschäftsführer des Gesamtverbandes der deutschen evangelischen Kranken- und Pflegenanstalten e.V., seit 1928 Leiter des Referats Gesundheitsfürsorge im *Centralausschuss der Inneren Mission* und Schriftleiter der Zeitschrift *Gesundheitsfürsorge*, auf einer von ihm angeregten Fachkonferenz für Eugenik im Jahre 1931, dass die Teilnehmer sich auf seinen Standpunkt stellten, *daß die ohne Einspruch des Betreffenden vorgenommene Sterilisierung nicht als Körperverletzung im strafrechtlichen Sinne anzusehen sei*<sup>138</sup>. Harmsen billigte auch die Röntgen-Sterilisierung<sup>139</sup>.

Selbst im beschaulichen Deggendorf fanden sich Anhänger einer Zwangssterilisation mit Röntgenstrahlen. Der 1912 bis 1932 in Deggendorf ansässige Chirurg und Frauenarzt Dr. Karl Zehnder, Besitzer einer Privatklinik in der damaligen Krankenhausstraße Nr. 285<sup>1/2</sup> (der heutigen Schauflervilla), schrieb 1922 im *Deggendorfer Donauboten*: *Wenn jemand außerhalb der Ehe gefährlich wird, besonders für die Nachkommenschaft, so kann das Vaterland sich schon einmal entschließen, mit dem Röntgenapparat elegant und schmerzlos in ein paar Stunden Unfruchtbarmachung zu ordinieren*<sup>140</sup>.

Grasheys Haltung zur Sterilisation hatte wohl auch mit seiner katholischen Religionszugehörigkeit zu tun. Die katholische Kirche lehnte nämlich die Sterili-

sationspolitik aus vielfältigen Motiven ab, unter anderem deshalb, weil sie darin eine Freigabe von Abtreibung und Geburtenkontrolle erblickte. In der päpstlichen Enzyklika zur christlichen Ehe *Casti connubii* vom 31. Dezember 1930 wurde die Unfruchtbarmachung aus eugenischer Indikation ausdrücklich abgelehnt<sup>141</sup>.

Im Frühjahr 1946 wurde unter den Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Köln eine Umfrage geführt, ob es zweckmäßig sei, das Erbgesundheitsgesetz von 1934 aufzuheben oder es, möglicherweise verändert, beizubehalten. Die Mehrheit der Kölner Medizinprofessoren sprach sich bei dieser Umfrage für die Beibehaltung des Erbgesundheitsgesetzes aus, so auch der damalige Chef der Universitätsfrauenklinik, Prof. Dr. Friedrich-August Wahl, der sich – wie weiter unten aufgeführt – an Sterilisationen beteiligt hatte. Er erklärte: *Das Recht zur Sterilisation muß dem Staat grundsätzlich zugesprochen werden*<sup>142</sup>. Da Grashey zu der Zeit in Berlin weilte, wurde er nicht befragt, so dass keine Stellungnahme von ihm dazu vorliegt<sup>143</sup>. Aber der Orthopäde Matthias Hackenbroch, mit dem er immer eng zusammengearbeitet hatte, war einer der wenigen Kölner Professoren, der sich eindeutig für die Abschaffung des Gesetzes aussprach, da *von hier bis zur „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ es schließlich nur ein Schritt sei*<sup>144</sup>. Man kann annehmen, dass Grashey sich ähnlich geäußert hätte.

### **War Grashey an Sterilisationen beteiligt?**

Am 14. Juli 1933 wurde von der Hitler-Regierung das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* erlassen, das die Zwangssterilisierung erbkranker Personen mit chirurgischen Mitteln anordnete und am 1. Januar 1934 in Kraft trat<sup>145</sup>. Im zweiten Änderungsgesetz vom 4. Februar 1936 und in der fünften Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 25. Februar 1936 wurde die Unfruchtbarmachung von Frauen auch durch Röntgenstrahlen oder Radiumbestrahlung erlaubt, um auch dort Sterilisationen zu ermöglichen, wo ein operativer Eingriff zu riskant schien<sup>146</sup>. Zur Umsetzung dieser Ausführungsbestimmungen wurde durch den Reichsminister des Innern ein Verzeichnis der zur Durchführung der Unfruchtbarmachung durch Strahlenbehandlung zugelassenen Institute und ermächtigten Ärzte erstellt. Unter den 108 Kliniken und 144 Ärzten in der Liste, die *zur Sterilisation mit Röntgenstrahlen ermächtigt* waren, war auch das Kölner Röntgen- und Lichtinstitut unter Leitung von Professor Dr. Rudolf Grashey. Aus Köln wurden in diesem Verzeichnis außerdem genannt: die Universitäts-Frauenklinik (Dir. Prof. Dr. Naujoks, Oberarzt Prof. Dr. Kaboth, Prof. Dr. Holtermann, Dozent Dr. Wahl, alle wie Grashey ermächtigt zur Ausführung von Unfruchtbarmachungen mittels Bestrahlungen durch Röntgen- und Radiumstrahlung) sowie das Strahleninstitut der AOK unter Dr. Teschendorf, der nur zur Sterilisation mit Röntgenstrahlen ermächtigt war<sup>147</sup>. Auch in einer veränderten und erweiterten Liste vom 5. April 1937 mit 129 Kliniken und 173 namentlich genannten Ärzten sind dieselben Kliniken und Ärzte aus Köln aufgeführt, wobei aus der Universitätsfrauenklinik zusätzlich die Assistenzärzte

Bezeichnung des ermächtigten Institutes	Das Institut ist ermächtigt zur Ausführung von Strahlenbehand- lung mittels (Rönt.-= Rönt- genbestrahlung, Rad.-= Radium- bestrahlung)	Name des ermächtigten Arztes	Die Ermächtigung des nebenbezeich- neten Arztes er- streckt sich auf die Ausführung von Unfruchtbar- machungen mittels Bestrah- lungen durch
1	2	3	4
d) Städt. Krankenanstalten in Remscheid	Rönt.	Dr. Pilger	Rönt.
e) Städt. Krankenanstalten in Solingen	Rönt. u. Rad.	Dr. Schugt Dr. Braun	Rad. Rönt.
f) Evang. Krankenhaus Bethes- da in W. Gladbach	Rönt.	Dr. Müller; Warbey	Rönt.
Reg.-Bez. Köln:			
a) Universitäts-Frauenklinik in Köln	Rönt. u. Rad.	Dir. Prof. Dr. Naujoks } Oberarzt Prof. Dr. Ka- } both } Prof. Dr. Holtermann } Dozent Dr. Wahl }	Rönt. u. Rad.
b) Röntgen- und Lichtinstitut der Universität in Köln	Rönt. u. Rad.	Dir. Prof. Dr. Grashof	Rönt. u. Rad.
c) Universitäts-Frauenklinik in Bonn	Rönt. u. Rad.	Prof. Dr. Siebke	Rönt. u. Rad.
d) Röntgeninstitut der Chirurg. Universitätsklinik in Bonn	Rönt. u. Rad.	Prof. Dr. Fanker	Rönt. u. Rad.
e) Strahleninstitut der U.K. in Köln	Rönt.	Dr. Teschendorf	Rönt.
Reg.-Bez. Aachen:			
a) Städt. Krankenhaus in Aachen	Rönt. u. Rad.	Chefarzt Dr. Mählmann	Rönt. u. Rad.
b) Röntgen- und Lichtinstitut des Krankenkassenverbandes im Reg.-Bez. Aachen in Aachen	Rönt. u. Rad.	Chefarzt Dr. Irle Oberarzt Dr. Lawaczek	Rönt. u. Rad.
c) Röntgeninstitut Dr. Kreuz- wald in Aachen	Rönt.	Dr. Kreuzwald	Rönt.
Bayern:			
a) Universitäts-Frauenklinik in München, Raistr. 11	Rönt. u. Rad.	Dir. Prof. Dr. H. Eymmer } Oberarzt Priv.-Doz. Dr. } Reich } Priv.-Doz. Dr. F. Eg. } Dietel }	Rönt. u. Rad.
b) 2. Universitätsklinik f. Frauen- krankheiten, München, Lind- wurmstr. 2a	Rönt. u. Rad.	Dr. von Bary	Rönt. u. Rad.
c) Universitäts-Frauenklinik in Erlangen	Rönt. u. Rad.	Dir. Prof. Dr. Binz } Prof. Dr. Dyrhoff }	Rönt. u. Rad.
d) Universitäts-Frauenklinik in Würzburg	Rönt. u. Rad.	Dir. Prof. Dr. Gauß } Oberarzt Dr. Margraf }	Rönt. u. Rad.
e) Krankenhaus in München/ Schwabing	Rönt.	Chefarzt Priv.-Doz. Dr. Gotthardt	Rönt.
f) Städt. Krankenhaus in Nürn- berg	Rönt. u. Rad.	Stadtl.-Obermed.-Rat Dr. Hammer	Rönt. u. Rad.

Auszug aus der Liste der zur Sterilisierung mit Röntgenstrahlen bevollmächtigten Kliniken und Ärzte

Dr. Freyschmidt und Dr. Liebelt zur Durchführung der Unfruchtbarmachung durch Strahlenbehandlung ermächtigt wurden<sup>148</sup>.

Es gab also in Köln mehrere Kliniken, in der die Sterilisation mit Strahlen durchgeführt werden konnte. Der Chef der Universitätsfrauenklinik, Hans Naujoks (NSDAP-Mitglied seit April 1933), hatte sich schon seit den zwanziger Jahren mit der Sterilisation durch Röntgenstrahlen befasst und propagierte in zahlreichen Veröffentlichungen seine Erfahrungen der eugenischen Schwangerschaftsunterbrechung und der eugenischen Sterilisation zur *Ausmerzung der Minderwertigen*<sup>149</sup>. Während also für die Universitätsfrauenklinik unter der Leitung des Eugenikers Naujoks konkrete Berichte über Sterilisierungen vorliegen<sup>150</sup> und sich auch Patientenakten erhalten haben, fehlen für Grasheys Institut Belege darüber. Die Patientenakten, die einen Aufschluss darüber geben könnten, sind bei der Bombardierung des Röntgen- und Lichtinstituts in den letzten Kriegsjahren durch Brand vernichtet worden.

Eine Dissertation über die Sterilisationen in Köln kam zu dem Schluss, dass 1934 bis 1943 in Köln die Unfruchtbarmachung ausschließlich in der Chirurgischen Universitätsklinik – der *Lindenburg* –, in der mit ihr verbundenen Universitäts-Frauenklinik sowie im Evangelischen Krankenhaus *Weyertal* durchgeführt wurden<sup>151</sup>. Gemeint sind hier aber wohl die Sterilisationen auf chirurgischem Wege, die für die Kölner Chirurgische Universitätsklinik und die dortige Frauenklinik auch durch zeitgenössische Publikationen beteiligter Ärzte dokumentiert sind<sup>152</sup>. Von den im Rahmen dieser Dissertation untersuchten 2651 von 5050 Akten des Erbgesundheitsgerichts Köln – die übrigen waren zerstört, unlesbar, unvollständig oder gänzliche ohne Inhalt – bezogen sich nur zwei auf Sterilisation mit Strahlen<sup>153</sup>.

Das Schriftenverzeichnis der 1938 an Grasheys Röntgeninstitut tätigen Dozenten, Mitarbeiter und seiner Schüler – es werden immerhin 25 Namen mit 57 Veröffentlichungen genannt – weist keinerlei Titel auf, die auf erbbiologische Forschungen bzw. auf Sterilisationen hindeuten<sup>154</sup>. Auch hat er keine Dissertationen in dieser Forschungsrichtung angeregt. Er nahm erbbiologische Dissertationen, die an der Medizinischen Fakultät verteidigt wurden, mitunter gar nicht zur Kenntnis. So fehlt seine Unterschrift auf dem Umlauf zu einer vom Hygieniker Karl Pesch angeregten und 1936 im Hygiene-Institut fertiggestellten Dissertation über Erbfehler der Kiefer und Zähne bei Schizophrenie<sup>155</sup>. Grashey vergab Dissertationsthemen, die Ergebnisse der Strahlenbehandlung an seinem Institut zusammenfassten bzw. die vorhandene umfangreiche Sammlung von Röntgenbildern auswerteten. Als Beispiele seien genannt die Röntgenbehandlung bei Leukämie oder der Bechterewschen Erkrankung<sup>156</sup>.

Es gibt lediglich eine Dissertation zu erbbiologischen Fragen – zur angeborenen Hüftgelenksverrenkung –, bei der er als Zweitgutachter herangezogen wurde und sich mit nur einem Satz ohne weiteren Kommentar dem Votum des Erstgutachters Professor Matthias Hackenbroch, Direktor der Orthopädischen Klinik Bürgerspital, anschloss<sup>157</sup>. Diese Dissertation wurde auf Anregung des führenden nationalsozialistischen Rassenhygienikers und Erbbiologen Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969)<sup>158</sup> in der chirurgischen Abteilung der städ-

tischen Krankenanstalten Remscheid und im Universitätsinstitut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt/Main angefertigt und in Köln lediglich verteidigt. Die angeborene Hüftgelenksverrenkung war eine der häufigsten angeborenen Erkrankungen und stand daher im Mittelpunkt erbbiologischer Untersuchungen. Obwohl die Ursachen dafür unterschiedlich waren – oftmals lag beispielsweise eine anormale Geburtslage vor –, vertraten zahlreiche Ärzte die Auffassung, dass mindestens die Neigung zu dieser Fehlentwicklung vererbbar war und die Erbgesundheitsgerichte ordneten in der Regel eine Unfruchtbarmachung der davon Betroffenen an<sup>159</sup>. Andere Ärzte verwiesen auf die guten Behandlungsmöglichkeiten bereits im Säuglingsalter und wandten sich deshalb dagegen, die angeborene Hüftgelenksverrenkung als *schwere körperliche Mißbildung* im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses einzustufen<sup>160</sup>. Auch Grashey interessierte nicht, ob diese Erkrankung erblich bedingt war, sondern welche erfolgversprechenden Behandlungsmöglichkeiten es gab. Das zeigte eine andere Dissertation zur angeborenen Hüftgelenksverrenkung, die Grashey als Zweitgutachter bewertete. Sie befasste sich mit Behandlungserfolgen<sup>161</sup>. Auch hier war Hackenbroch Erstgutachter. Offensichtlich arbeitete Grashey mit Hackenbroch bei der Begutachtung von Dissertationen häufig zusammen. So betätigte sich Grashey auch bei anderen von Hackenbroch angeregten Dissertationen als Zweitgutachter wie umgekehrt Hackenbroch das zweite Votum zu von Grashey vergebenen Promotionschriften gab<sup>162</sup>.

### **Nahm Grasheys Institut an Menschenversuchen mit Röntgenstrahlen teil?**

Bekanntlich wurden von Nazi-Ärzten grausame Menschenversuche in Heilanstalten und Konzentrationslagern durchgeführt<sup>163</sup>. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass Grashey sich auf so etwas eingelassen hätte. Das betrifft sowohl die von ihm vergebenen und angeleiteten Dissertationen als auch sonstige Forschungsthemen am Institut. Seine Einstellung dazu hat Grashey bereits 1908 formuliert: *Neue Methoden müssen, soweit sie in ihrer Wirkung nicht im Voraus zu übersehen sind, zunächst am Tier versucht werden, dann aber zunächst an Menschen, welche sich freiwillig zur Verfügung stellen, oder an solchen, bei welchen eine etwa eintretende Schädigung weniger schwer ins Gewicht fällt, z. B. bei Menschen mit inoperablem malignem Tumor, bei Selbstmordkandidaten; natürlich muß bei allen passiven Personen eine spezielle Indikation zu dem Eingriff, mit Aussicht auf einen Nutzen für den Betreffenden, gegeben sein*<sup>164</sup>. Aus dieser Einstellung heraus lehnte er 1932 die Prüfung des klinischen Heilwerts von neuen Radium-Apparaturen (Trinkapparat, Kompresse, Heizkissen) ab und erlaubte lediglich physikalische Untersuchungen der Geräte in seinem Röntgen- und Lichtinstitut<sup>165</sup>. Tierversuche wurden hingegen am Röntgen- und Lichtinstitut in wachsendem Umfang durchgeführt. 1936 wurde die Erweiterung der Stallanlagen für Versuchstiere im Bürgerspital von sieben auf 21 Ställe für 1937 genehmigt<sup>166</sup>.

## Grasheys Tätigkeit als Herausgeber bzw. Redakteur wissenschaftlicher Zeitschriften

Grashey war Herausgeber der im Georg-Thieme-Verlag Leipzig erscheinenden Fachzeitschrift *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* (seit 1921/22) mit ihren *Ergänzungsbänden* und ihren Beiheften *Röntgenpraxis – Diagnostik, Röntgen-, Radium- und Lichttherapie* (ab 1929) bzw. Mitherausgeber der Zeitschrift *Röntgenologisches Praktikum*. Die *Fortschritte* hatte Grashey im Laufe der zwanziger Jahre zu einer der meistgelesenen röntgenologischen Fachzeitschriften der Welt gemacht. In den von Grashey redigierten Zeitschriften sind im Unterschied zu anderen medizinischen Zeitschriften relativ wenige Beiträge enthalten, die sich mit erbbiologischen Fragen oder gar der Sterilisation beschäftigen. Ganz hat er den Abdruck solcher Aufsätze allerdings nicht vermieden. So enthält der Jahrgang 1934 der *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* einen Aufsatz von F. Kuhlmann über die Bedeutung der Röntgendiagnostik für die Erbforschung<sup>167</sup>. Es wurden auch Rundschreiben des Reichsministers des Innern an die Landesregierungen betr. Meldungen von Unfruchtbarmachungen abgedruckt<sup>168</sup>. In einem Beitrag über angeborene Extremitätendefekte kam der Autor ausdrücklich zu dem Schluss, dass in dem speziell untersuchten Fall *eines ausgedehnten kongenitalen Femurdefektes kombiniert mit Missbildungen am Becken und Handskelett die Indikation zur Sterilisation nicht gegeben* war<sup>169</sup>. In der *Röntgenpraxis* erschien eine Abhandlung des leitenden Arztes der Krankenanstalten der I.G. Farben in Wolfen, Georg Rodenacker, über eine angeborene Störung der Knorpelbildung mit Kleinwuchs, in der bedauert wurde, dass die Familie nicht erlaubte, *ihre Mitglieder zu photographieren*<sup>170</sup>.

Andererseits wirkte Grashey aber in Zeitschriften mit, die nationalsozialistische Thesen verbreiteten, worüber er offensichtlich hinwegsah. So betrachtete er es als Ehre, als das Herausgeberkollegium der mit rund 14 000 Exemplaren recht auflagestarken *Münchener Medizinischen Wochenschrift*, in der das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses begeistert begrüßt wurde und immer wieder Beiträge zur Umsetzung des Gesetzes und über die Sterilisation veröffentlicht wurden, 1935 *einmütig* beschloss, ihn *in dankbarer Anerkennung seiner langjährigen Mitarbeit in seine Mitte aufzunehmen*<sup>171</sup>. Grashey hatte allerdings bereits über dreißig Jahre lang, seit 1904, also weit vor Beginn der Naziherrschaft, in dieser in den Augen der Mediziner sehr renommierten und einflussreichen Zeitschrift Beiträge aus seiner wissenschaftlichen Arbeit und ärztlichen Praxis veröffentlicht<sup>172</sup>. Fast ebenso lange – seit 1909 – war der Internist Friedrich von Müller, der Grashey den Beschluss übermittelte, der führende Kopf des Herausgeberkollegiums<sup>173</sup>. Schon lange vor dem Machtantritt Hitlers hatte die *Münchener Medizinische Wochenschrift* in vielen Beiträgen die Unfruchtbarmachung aus rassenhygienischen Gründen propagiert. Der J. F. Lehmanns Verlag, der die Zeitschrift druckte, hatte einerseits große Verdienste bei der Verbreitung anspruchsvoller medizinischer Literatur – darunter waren auch die Darstellungen typischer Röntgenbilder Rudolf Grasheys –, an-

# FORTSCHRITTE AUF DEM GEBIETE DER RÖNTGENSTRAHLEN

Organ der Deutschen Röntgen-Gesellschaft, der Röntgenvereinigungen  
in Budapest, Wien

BEGRÜNDET VON HEINRICH ALBERS-SCHÖNBERG

UNTER MITWIRKUNG VON

W. Baensch-Leipzig · H. H. Berg-Hamburg · G. v. Bergmann-Berlin · A. Beutel-Prag · H. Chaoul-Berlin · Th. Deneke-Hamburg · H. Dielen-Saarbrücken · L. Drüner-Hamburg · O. Dyes-Würzburg · G. Forssell-Stockholm · H. Franke-Berlin · K. Frik-Berlin · C. Guarini-Neapel · F. Haenisch-Hamburg · H. Hoffelder-Frankfurt a. M. · H. Holthusen-Hamburg · R. Janker-Bonn · K. Kaestle-München · R. Kienböck-Wien · A. Köhler-Wiesbaden · M. v. Laue-Berlin · B. Leggett-London · A. Lorey-Hamburg · K. Ludloff-Frankfurt a. M. · H. Meyer-Bremen · G. E. Pfahler-Philadelphia · E. A. Poble-Madison · H. R. Schinz-Zürich · Pl. Stumpf-München · B. Walter-Hamburg · H. Wintz-Erlangen

HERAUSGEGEBEN VON RUDOLF GRASHEY-KÖLN

59. Band 1939 1. Halbjahr

Mit 667 Abbildungen



GEORG THIEME · VERLAG · LEIPZIG

Titelblatt der *Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen*

# Münchener Medizinische Wochenschrift

Herausgegeben von

H. Albrecht, München / W. Berger, Graz / A. Bier, Berlin / M. Borst, München / O. Bumke, München / A. Döderlein, München  
E. Enderlen, Stuttgart / R. Grashey, Köln / A. Gütt, Berlin / F. Hamburger, Wien / H. Helferich, Eisenach / K. Kiffkal, München  
Fr. König, Würzburg / Fr. Lange, München / Gg. Magnus, München / Fr. v. Müller, München / L. R. Müller, Erlangen / M. v. Pfaundler,  
München / H. Reiter, Berlin / F. Rüdin, München / F. Sauerbruch, Berlin / A. Schittenhelm, München / W. Stepp, München  
W. Straub, München / G. Wagner, München / L. v. Zumbusch, München

Schriftleitung:

**DR. HANS SPATZ**

unter Mitarbeit der Herren

Professor Dr. H. Albrecht

Professor Dr. Gg. Magnus

Professor Dr. W. Stepp

Geh. Hofrat Professor Dr. W. Straub

**85. JAHRGANG**

II. Hälfte (Juli – Dezember) 1938



**J. F. LEHMANN'S VERLAG, MÜNCHEN-BERLIN 1938**

Titelblatt der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*

dererseits war er seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts Förderer und Finanzier für rassenhygienische, antisemitische und kriegsverherrlichende Literatur. Der Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864–1935) selbst war seit 1931 NSDAP-Mitglied und nutzte seine verlegerischen Möglichkeiten, die Nazi-Ideologie zu verbreiten<sup>174</sup>. So veröffentlichte er auch den amtlichen Kommentar zu dem Gesetz über die Verhütung erbkranken Nachwuchses<sup>175</sup>.

### Kriegsröntgenologie

Grashey hatte im Ersten Weltkrieg als Chirurg und Röntgenarzt an der Front im Kriegslazarett und in einer eigenen Steckschussabteilung umfangreiche Erfahrungen in der Anwendung von Röntgenstrahlen bei Verwundungen von Soldaten gewonnen und dabei auch viele Menschenleben gerettet bzw. das Leben von Verletzten erträglicher gemacht. Diese Erfahrungen hat er von Anfang an weitergegeben. Bereits 1922 zeichnete er als verantwortlicher Herausgeber des Bandes über Röntgenologie im *Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege 1914/1918*. In der Einleitung betonte er: *Die Röntgenstrahlen, eine deutsche Erfindung, haben in der Hand des Arztes Freund und Feind in gleicher Weise hervorragende Dienste geleistet. Trotzdem es im wesentlichen galt, das im Frieden Geschaffene und Erprobte, in kleineren Kriegen Erlernte im größten Stile zu verwerten, hat uns der Weltkrieg mit seinen nach Ort und Zeit so wechselvollen Bedingungen vor die verschiedensten Aufgaben gestellt und unsere Erfahrungen wesentlich bereichert*<sup>176</sup>. Es seien *viele medizinische und technische Erfahrungen gerade in den Röntgenlaboratorien – im Felde und in der Heimat – gesammelt worden, welche nicht nur wieder für besondere Kriegszwecke, sondern auch für die Friedensmedizin Wert und Geltung haben*<sup>177</sup>. So erkläre er sich auch bereit, einen Beitrag über *Kriegs-Röntgenologie* für ein Heft der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* zu schreiben, das formal dem 20. Jahrestag des Beginns des Weltkrieges von 1914 gewidmet war, in der Tat aber zahlreiche Beiträge enthielt, die der Vorbereitung des Medizinwesens auf eine neue kriegerische Auseinandersetzung dienen konnten<sup>178</sup>.

Grashey unterstrich in seinem Beitrag die *besonders wichtige Rolle* der Röntgenstrahlen unter Kriegsbedingungen. *Hängt doch die Indikation zur Operation, die Beurteilung der Transportmöglichkeit, die Wahl und Dauer der anzulegenden Verbände häufig auch vom Röntgenbefund ab*. Er plädierte für eine gute Organisation, die dafür zu sorgen habe, dass *die für die jeweiligen Verhältnisse günstige Einrichtung geschaffen wird, daß das Fehlende geschickt behelfsmäßig hergestellt wird, daß vor allem geeignete Hilfskräfte für den technisch-photographischen Teil verfügbar sind oder ausgebildet werden, daß sowohl Ärzte wie Hilfskräfte für die besonderen diagnostischen Aufgaben durch Kurse und geeignete Druckschriften entsprechend vorbereitet werden, so daß sie nicht erst aus ihren eigenen Fehlern lernen müssen*. Er gab konkrete Anweisungen für die Röntgentechnik im Bewegungskrieg und im Stellungskrieg, wobei die Behelfstechnik *in Wort und Schrift gelehrt* werden müsse. Bewährt habe sich die Einrichtung von Steckschussabteilungen. Auf jeden Fall müsse das Rönt-

genwesen speziell organisiert werden: Eine Zentralstelle hat dafür zu sorgen, daß die Nachlieferung von Betriebsmaterial rasch und in zweckmäßiger Form erfolgt, daß das technische Personal besucht und belehrt wird, daß ferner erfahrene Röntgenologen nach einem bestimmten Plan dort eingesetzt werden, wo sie am meisten nützen könne, hauptsächlich als beratene Röntgenologen<sup>179</sup>.

Im Sommer 1938 wirkte Grashey an einer vom Verein *Strahlen und Heilkunde* in München veranstalteten Ausstellung über *Strahlen und Heilkunde* mit. Die unter Schirmherrschaft von Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner stehende Schau war in fünf Gruppen geteilt. An den Gruppen IV (die Röntgenstrahlen) und V (Strahlen und Wehrmacht) war Grashey beteiligt. Während er in Gruppe IV nur allgemein als Mitarbeiter genannt war, zeichnete er in Gruppe V für die Abteilung I (*Die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Lagebestimmung und Beseitigung von Steckschüssen*) verantwortlich<sup>180</sup>. Im umfangreichen Ausstellungskatalog gab es aber keine Wortbeiträge von ihm<sup>181</sup>.

Im Zweiten Weltkrieg wurden Grasheys Anregungen entsprechend die Feldlazarette mit leichten Feldröntgengeräten ausgestattet, um die Diagnosemöglichkeiten zu verbessern. Die Kriegslazarette im Hinterland verfügten über schwere Feldröntgengeräte, die eine friedensmäßige Diagnostik erlaubten. Die Reserve-lazarette in der Heimat bedienten sich der sonst auch üblichen Röntgeneinrichtungen<sup>182</sup>.

Im Unterschied zu dem einige Monate älteren Professor Ferdinand Sauerbruch, der mit dem Rang eines Generalarztes als beratender Chirurg mehrfach an den Fronten des Zweiten Weltkrieges im Westen wie im Osten eingesetzt war, wurde Grashey nicht zum Militärdienst eingezogen, da er in der *Eigenschaft als Direktor des Bürgerhospitals für den ärztlichen Dienst bei der Zivilbevölkerung reklamiert wurde*. Das Bürgerhospital wurde auch kein Reserve-lazarett<sup>183</sup>.

Im Januar 1940 fasste Grashey noch einmal seine Erfahrungen zur Aufspürung und Entfernung von Steckschüssen unter Verwendung von Röntgenstrahlen in einer Monografie zusammen, da er sich verpflichtet fühlte, *diese wirklich nicht kleinen Erfahrungen anderen zugute kommen zu lassen, denn es ist unverantwortlich, ohne entsprechende Kenntnisse und Erfahrungen an die Lokalisation und Entfernung von Steckgeschossen heranzugehen*<sup>184</sup>. Obwohl dieses Buch mitten im Zweiten Weltkrieg erschien, verzichtete Grashey in seinen Ausführungen auf jeglichen Bezug auf diesen Krieg und enthielt sich jeder politischen, patriotischen oder kriegsverherrlichenden Äußerung. Ihm ging es tatsächlich nur um die bestmögliche medizinische Versorgung der durch Steckschüsse Verwundeten, was nicht nur Leben rettete, wie es dem ärztlichen Ethos entsprach, sondern auch objektiv dazu beitrug, Verwundete wieder für den Einsatz fit zu machen. Er entsprach damit dem Anliegen der Militärmedizin, *alles zu tun, um die Armee einsatzbereit zu halten. Daher sind die Militärmedizin und ihre Vertreter stets und ständig, bewußt oder unbewußt, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, Diener der Politik der Staatsmacht und der hinter ihr stehenden politischen Kräfte*<sup>185</sup>. Grasheys Buch war – wie es in der *Deutschen Medizinischen Zeitschrift* hieß, *für den gegenwärtigen Krieg besonders wertvoll*<sup>186</sup>. Der Rezensent

**STECKSCHUSS**  
UND  
**RÖNTGENSTRAHLEN**

UNTERSUCHUNG UND BEHANDLUNG  
DER STECKSCHÜSSE

VON

PROF. DR. RUDOLF GRASHEY  
KÖLN

MIT 116 ABBILDUNGEN



1 9 4 0

---

GEORG THIEME / VERLAG / LEIPZIG

*Grasheys Buch Steckschuss und Röntgenstrahlen*

Willy Baensch aus Leipzig betonte: *Ich glaube, dass dies Buch, in dem die Fremdkörperlokalisation nicht so sehr unter dem Gesichtspunkt theoretisch-mathematischer Errechnung, als vielmehr unter Betonung der wirklich praktischen Durchführung behandelt ist, gerade heute jedem Chirurgen für die Ex-traktion von Geschossen ein wertvoller Beitrag sein wird*<sup>187</sup>.

Auf Grund seiner Veröffentlichungen wurde Grashey zu Vorträgen eingeladen, so Ende 1942 zu einem Fortbildungskurs im Reservekriegslazarett im niederländischen Arnheim. Für diese besetzte Stadt war ein Passierschein nötig, den das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zügig erteilte. Es räumte Grashey für Vortragsreisen im Rahmen der Truppenbetreuung zugleich eine allgemeine Befreiung von Genehmigungen ein<sup>188</sup>. Im Oktober 1943 sprach er innerhalb einer Vortragsreihe, in der die verschiedenen Verfahren der Fremdkörperlokalisation behandelt wurden, über Operationen unter Verwendung von Röntengeräten<sup>189</sup>.

### Internationale Wirksamkeit Rudolf Grasheys

Auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Röntgenologie erfreute sich Grashey schon frühzeitig großen internationalen Ansehens. Schon 1912 bat ihn der Direktor einer spanischen Zeitschrift, *Ihre weit reichende Autorität auf dem Gebiete des in der „Revista“ zu behandelnden Stoffes kennend*, um Mitarbeit<sup>190</sup>. Besonders deutlich zeigte sich diese hohe internationale Reputation anlässlich seines 60. Geburtstages im Februar 1936. Ihm wurde eine Festschrift gewidmet, die als fast 400 Seiten starker Sonderband der Zeitschrift *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* erschien<sup>191</sup>. 66 Röntgenologen aus dem In- und Ausland erwiesen durch ihre Teilnahme dem Jubilar ihre Anerkennung. Die 39 ausländischen Autoren stammten nicht nur aus fast allen europäischen Staaten, sondern auch aus den USA (New York und Georgetown) und der Sowjetunion (Tiflis). Bereits 1934 war ihm von der Deutschen Röntgengesellschaft in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der Röntgenologie als erstem Wissenschaftler die nach dem ersten Lehrstuhlinhaber für Röntgenologie benannte Albers-Schönberg-Medaille verliehen worden<sup>192</sup>. Nachdem Grashey schon Ende der zwanziger Jahre Ehrenmitglied der Schwedischen Röntgengesellschaft geworden war<sup>193</sup>, wurde er im Juli 1937 zum Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Röntgen-



Rudolf Grashey 60 Jahre alt (Stadtarchiv Deggendorf)

kunde, im Oktober 1937 zum Ehrenmitglied der Polnischen Radiologischen Gesellschaft, im November 1937 zum Ehrenmitglied der Italienischen Röntgengesellschaft, im Juni 1938 zum Korrespondierenden Mitglied des Ärztlichen Vereins in Pest (Königliche Gesellschaft der Ärzte in Budapest) und 1939 zum Ehrenmitglied des Röntgenvereins Ungarischer Ärzte gewählt. In all diesen Fällen wurde ihm vom Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Genehmigung zur Annahme der Ehrung erteilt<sup>194</sup>.

Als Mitbegründer und Mitglied verschiedener Ausschüsse der Deutschen Röntgengesellschaft wurde er – wie schon in den zwanziger Jahren<sup>195</sup> – zu internationalen Fachkongressen eingeladen. Er betrachtete die Teilnahme an wissenschaftlichen Kongressen im Ausland unter dem Gesichtspunkt des Erfahrungsaustausches und der internationalen Dimension der Röntgenologie. 1934 nahm er an einem Radiologenkongress in der Schweiz teil<sup>196</sup>. Auf Vorschlag des Vorsitzenden der Deutschen Röntgengesellschaft, Professor Karl Frik (Berlin), genehmigten ihm die Reichsbehörden die Teilnahme am Österreichischen Röntgenkongress in Wien vom 4. bis 8. September 1936. Zu dieser Zeit gab es offenbar keinerlei Vorbehalte des nationalsozialistisch geleiteten Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gegen ihn, denn er wurde zum *Führer* der deutschen Abordnung von 14 Herren ernannt<sup>197</sup>. Welche Aufgaben ein Delegationsführer zu erfüllen hatte, zeigte eine Anweisung an Frik, der ein Jahr später die dreißigköpfige Gruppe deutscher Radiologen – zu der auch Grashey gehörte – zum V. internationalen Kongress für Radiologie vom 13. bis 17. September 1937 in Chicago leitete. Das Ministerium teilte Frik mit, dass die Mitglieder der Abordnung *Ihren Anordnungen und Wünschen als Führer der deutschen Teilnehmer nachzukommen (haben), damit ein geschlossenes und wirkungsvolles Auftreten der deutschen Wissenschaftler gewährleistet ist*. Der Delegationsführer hatte sich vor Reiseantritt mit der Leitung der NSDAP-Auslandsorganisation in Berlin in Verbindung zu setzen und am Konferenzort mit der deutschen Auslandsvertretung und der örtlichen Auslandsorganisation der NSDAP Kontakt aufzunehmen. Nach Rückkehr musste innerhalb von sechs Wochen ein Bericht über die Konferenz vorgelegt werden<sup>198</sup>. Auch Grashey erstattete 1936 einen Bericht über die Reise nach Wien, der sich aber nicht erhalten hat<sup>199</sup>.

Für den in Berlin geplanten Internationalen Radiologenkongress, der wegen des Zweiten Weltkrieges nicht stattfand, sollte er das Präsidium übernehmen. Da er aber ablehnte, wurde er als Ehrenpräsident bestimmt<sup>200</sup>.

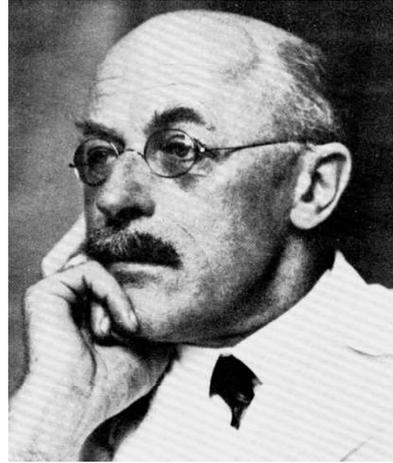


Abb. 21: Rudolf Grashey um 1940 (Stadtarchiv Deggendorf)

## Grasheys Entnazifizierungsverfahren

Wie alle Deutschen musste auch Rudolf Grashey die von den Alliierten im Potsdamer Abkommen beschlossene Entnazifizierung durchlaufen. Obwohl die Entnazifizierung – zwar unterschiedlich in den einzelnen Besatzungszonen – insgesamt aber sehr widersprüchlich und oft unvollkommen und ineffizient ablief<sup>201</sup>, sei hier auf Grasheys Entnazifizierung näher eingegangen, weil er dadurch gezwungen wurde, sich mit der Zeit von 1933 bis 1945 auseinanderzusetzen. Seine Gedanken dazu sind in verschiedenen Briefen überliefert – wir haben sie oben schon des Öfteren zitiert.

Nach der totalen Zerstörung seines Kölner Röntgen-Instituts infolge verschiedener Bombenangriffe ließ sich Grashey im Herbst 1944 von der Kölner Universität beurlauben, um einem Ruf des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch an die Charité in Berlin zu folgen. Dort war die Professur für Röntgenologie durch den Tod Friks vakant, und Grashey übernahm die Leitung des dortigen Röntgeninstituts kommissarisch.

Da er sich somit 1945 in Berlin befand, wurde er sowohl in der Britischen als auch in der Sowjetischen Besatzungszone der Entnazifizierung unterzogen. In dieser Zeit war er weder in Berlin noch in Köln in Amt und Würden, sondern lebte von einer *bescheidenen Privatpraxis*<sup>202</sup>. Das sich über Monate hinziehende Verfahren war für ihn sehr belastend, wie viele Äußerungen in seinen Briefen belegen. Am 6. Januar 1946 schrieb er beispielsweise an seine Tochter: *Der ewige Pg. Druck wird allmählich unerträglich. Für mich ebenso für Irmin*<sup>203</sup>. An seinen im KZ umgebrachten Sohn erinnernd, meinte er: *Rolfs Weizen würde jetzt blühen, obwohl er in der akademischen Laufbahn auch die größten Hindernisse hätte*<sup>204</sup>. Aufmerksam verfolgte er die Entnazifizierung in den verschiedenen Besatzungszonen:

*Nach den Presseberichten scheint man nun dort (in München – L. B.) gewisse Unterschiede zu machen u. den Grundsatz „Jeder Mensch ist ersetzlich, einmal muß er ja doch fort von der Welt“ etwas zu modifizieren*<sup>205</sup>. Einige Monate später erkundigte er sich: *Wie steht es mit der „Reinigung“? Man las, daß jeder Ehemalige 2 Monate schippen soll, dann sei er aus dem Fegfeuer raus. Wer diesen guten Willen nicht zeigt, werde viel strenger beurteilt und bekomme auch höhere „Buße“*<sup>206</sup>. Besonders interessierte ihn natürlich das Schicksal der Fachkollegen. Er stellte fest, dass in München die Röntgenologen Gottfried Böhm,



Prof. Grashey im Alter – Zeichnung von Irmingard Straub (Foto im Stadtarchiv Degendorf)

Albert Kohler, (Theodor) Becker, *der es arg trieb*, und Georg August Weltz<sup>207</sup> weg waren, während W. Peters und Carl Kaestle frei kamen.

Mit Verwunderung verfolgte er die Vorgänge in Köln: *sogar Leupold, der (erster nationalsozialistischer – L. B.) Rektor gewesen war* (und als Dekan 1933 alle zur Wahl Hitlers aufgefordert hatte – L. B.), *ist wieder eingesetzt. Aber jüngere Rehabilitierte, wie Dahm* (Max Dahm – seit 1935 Oberarzt bei Grashey), *werden neuerdings von den Deutschen nochmals bedrängt, obwohl die MR (Militärregierung) sie genehmigt hatte*<sup>208</sup>. Dabei sei Max Dahm *genau so harmlos u. inaktiv* (gewesen) *wie ich u. Glauner, der in Stgt (Stuttgart) entnazt* (entnazifiziert) *wurde*<sup>209</sup>. Sich selbst betrachtete Grashey als *harmloser „Mitläufer“*<sup>210</sup>.

Wie im Fall seiner Kölner Kollegen stand er den Entnazifizierungsmaßnahmen oft mit Unverständnis gegenüber: *Ein gut ausgebildeter Frikschüler, der mich* (in Berlin) *entlasten könnte, darf nicht arbeiten, weil er noch nicht satis* (genug) *desinfiziert ist. Das ist aber kaum zu erleben, ähnlich wie bei Euch...*, schrieb er der Tochter nach München<sup>211</sup>. Empört registrierte er, dass Ferdinand Sauerbruch, der 1919/20 sein Chef an der chirurgischen Universitätsklinik in München gewesen war, sich noch mal der Kommission stellen musste, *weil ihm alles Mögliche angestänkert wurde von Stuhlbeinsägern u. ähnlichen charakterlosen Volksgenossen*<sup>212</sup>. Sauerbruch (1875 – 1951), vom Nationalsozialismus *gleichsam fasziniert und irritiert*<sup>213</sup>, war zwar niemals Mitglied der NSDAP, hatte die radikale Umsetzung des Antisemitismus abgelehnt, nationalsozialistische Eingriffe in die Freiheit von Forschung und Lehre an den Universitäten kritisiert und sich gegen die Tötung so genannten unwerten Lebens ausgesprochen, andererseits aber, was Grashey möglicherweise nicht bekannt oder nicht mehr innerlich war, im September 1933 einen *offenen Brief an die Ärzteschaft der Welt* zur Unterstützung der Außenpolitik Hitlers verfasst und auf einer *Großkundgebung deutscher Hochschullehrer für Adolf Hitler und den nationalsozialistischen Staat* am 11. November 1933 in Leipzig eine Rede gehalten, die auch in vier Fremdsprachen (Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch) veröffentlicht worden war<sup>214</sup>. Er war als Leiter der Fachsparte Medizin des 1937 gegründeten Reichsforschungsrates für die Verteilung der Forschungsmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf medizinischem Gebiet zuständig und damit auch für die finanzielle Förderung brutaler Menschenversuche in den Konzentrationslagern verantwortlich zu machen<sup>215</sup>.

Grashey beklagte die Entlassung von Kollegen in Köln und München. Das hing damit zusammen, dass er die staatstragende Rolle der Medizinischen Fakultäten in der Zeit des Nationalsozialismus herunterspielte. An seine Tochter schrieb er: *Die Nazis wussten, dass die Fakultäten ihnen von Anfang an nicht wohlgesinnt waren* (für Köln stimmt das einfach nicht, wie oben ausgeführt – L. B.) *u. dass die Antipathie sich steigern musste, weil sie uns so hundsgeim behandelten u. verächtlich machten u. schuhriegelten! Die Intelligenzbestie muß ausgerottet werden, sagte mal ein Goldfasan in einer Rede zur Hamburger Med. Fak. Die N.(azis) wußten, daß wir verzweifelt „mit den Wölfen heulten“, aber die jetzigen Antifasch. wollen das nicht wahr haben*<sup>216</sup>. Es stimmte zwar, dass die Naziführer sich oftmals verächtlich über die Professoren geäußert hatten; mit

diesem Argument war aber nicht zu erklären, dass bereits 1933 bzw. 1935 ein hoher Prozentsatz der Ärzte der Medizinischen Fakultäten Mitglieder der NSDAP waren. Am 8. Oktober 1933 hatte z. B. der fränkische Gauleiter Julius Streicher in einer Rede vor dem NSLB in der Kölner Messehalle die Professoren als volksfremd beschimpft, woraufhin der Senat der Kölner Universität *allgemein gegen die maßlose, ungerechte und ehrverletzende Herabwürdigung der Professorenschaft in Reden und Zeitungen – die eine Verletzung der Nationalsozialistischen Grundsätze darstelle*, protestierte. Das war aber kein Protest gegen den Nationalsozialismus an sich, sondern gegen eine Verletzung seiner Prinzipien, wie ihn die Kölner Professoren auffassten<sup>217</sup>.

Für Grashey spricht aber seine neue Einschätzung des Stahlhelms, in dem er ja ebenfalls Mitglied war: *Daß der doch sehr militaristisch angehauchte St.helm günstig sein soll, verstehe ich nicht recht. Höchstens die Tatsache, daß die „Altstahlhelmer“ automatisch in die NSDAP übergeführt wurden*<sup>218</sup>.

Seiner satirischen Ader entsprechend erfand Grashey immer neue Bezeichnungen für die Entnazifizierung. Er nannte sie *Desinfektion, chemische Reinigung* oder *große Hochnotpeinliche*<sup>219</sup>. Anfang Juli 1946 beglückwünschte er seine Tochter zum Abschluss ihrer Entnazifizierung: *I mach mei Gratulazion zwegem der Entschweinerung. Ihr wißt gar nicht, wie schön Ihrs habt. Hier ist öffentli. Sitzung, die Namen prangen an den Plakats-Eulen des betr. Stadtteils. Einladung für Denunzianten beiderlei Geschlechts*<sup>220</sup>.

Hatte Grashey noch am 30. September 1946 geschrieben: *Morgen ist Urteilsverkündung. Alles ist recht neugierig, wer baumeln wird*<sup>221</sup>, war sein Interesse an den Nürnberger Nachfolgeprozessen Anfang 1948 erloschen: *Nürnberg habe ich nicht weiter verfolgt. Da kommt mir immer vesica fellea (Gallenblase) in Wallung*<sup>222</sup>.

Die Kölner Universität wollte ihn nach Kriegsende zurückholen<sup>223</sup> – er galt offiziell noch immer als deren Hochschullehrer – und betrieb deshalb mit Nachdruck seine Entnazifizierung. Am 21. Mai 1946 teilte ihm Joseph Schüller, damals Dekan der Medizinischen Fakultät, mit, er sei vom Rektor ermächtigt worden, zu telegrafieren: *von der Militärregierung geprüft und angenommen*. Und Schüller fuhr fort: *Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr ich mich für Dich und für uns alle freue, dass dieser Schwebezustand zu Ende gegangen ist. Du darfst mir glauben, was ich zur Durchführung und Beschleunigung überhaupt habe tun können, habe ich getan*. Da es ja keinen freien Reiseverkehr zwischen den Besatzungszonen gab, sollte er sich mit dem vom britischen Universitäts-offizier Major Beckhoff am 4. Mai unterzeichneten *Certificat* an das Britische Hauptquartier in Berlin *um jedwede Hilfe und Unterstützung zur Erlangung eines Passes für Hin- und Rückfahrt Berlin – Köln – Berlin* wenden. Zuständig sei die Educations-Abteilung für Universitätsangehörige. Und geradezu beschwörend beendete Schüller sein Schreiben mit den Worten: *Die Medizinische Fakultät braucht Deinen Rat und Deine Erfahrung gerade jetzt mehr wie jemals*<sup>224</sup>.

Im sowjetischen Besatzungsgebiet, in dem Grasheys jetzige Wirkungsstätte, die Berliner Charité, lag, dauerte das Entnazifizierungsverfahren länger, wobei der

erfolgreiche Abschluss des Verfahrens in Köln auch die Chancen in Berlin verbesserte. *Meine Bestätigung in K. hatte zur Folge, daß die letzten Hindernisse hier zu schwinden scheinen, daß ich das Ord. (Ordinariat) bekomme. Die Fak. hat das einstimmig beantragt u. die (sowjetische – L. B.) MR soll angebl. keine Schwierigkeiten machen*<sup>225</sup>.

Doch das Entnazifizierungsverfahren in Berlin zog sich hin. Am 23. September 1946 vermeldete Grashey seiner Tochter: *Das Neueste ist, dass ich nun doch durch die hiesige Entnaz. Kom. durch soll, aber beschleunigt u. von „oben“, d. h. Deutsche Zentr. Verw. (Zentralverwaltung) u. MR gefördert, gewissermaßen als dringend notwendige Kraft reklamiert. Dann habe ich wenigstens endlich meinen Stempel im Pol.(izei) Ausweis. Jeder muß nämlich jetzt einen Stempel (+ oder –) kriegen. Obrhängeln wären praktisch, entw. ein Engel oder ein Schweinderl*<sup>226</sup>. Einige Wochen später informierte er, dass ihm die Polizei keinen Belastungsstempel gegeben, ihn *also als nominell angesehen* habe. Hoffnungsvoll konstatierte er: *Das ist also sicher außerhalb der Sperrgruppen I u. II.*<sup>227</sup> Seine Sekretärin und eine andere Bekannte wollten als Entlastungszeugen für ihn auftreten, was sie seiner Meinung nach *ohne Schönfärberei ganz brav u. ehrlich tun können*<sup>228</sup>. Im November 1946 teilte Grashey dem Dekan der Kölner Medizinischen Fakultät mit: *Erst schien meine Wiedereinsetzung durch Kölner MR hierfür auszureichen, auf einmal kamen dann wieder neue Anforderungen und Schwierigkeiten. Ich hoffe bestimmt in diesem Jahr noch dranzukommen (trotzdem ich eigentlich 1200 Vorleute habe und wöchentlich nur 7–10 Fälle erledigt werden), versprochen ist es mir eigentlich schon für November*<sup>229</sup>. Seiner Tochter gegenüber zeigte er sich *maßlos verärgert, verstimmt u. in mancher Hinsicht recht entmutigt*. Acht Gründe führte er dafür an, von denen die ersten hier genannt werden sollen: *1. daß mit meiner Entnaz. einfach nichts vorwärts geht trotz Versprechungen u. ich 2. die Röfo (Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen) nicht herausgeben u. schriffileiten darf, ehe ich nicht „durch“ bin, 3. daß mit meiner Unisache hier natürlich auch nichts weitergeht, 4. daß aber in K. (Köln) neuerdings 6 Bestätigte (in der jur., phil. u. Wi-So-Fak) (in der juristischen, philosophischen und Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät) rausgesetzt, außerdem Güttich aus mir unerklärlichen Gründen suspendiert wurde, dass man also auch dort v. heut auf morgen rausfliegen kann*<sup>230</sup>. Alfred Güttich war allerdings 1934 Prorektor der Universität und in den letzten Jahren der Naziherrschaft vom Sommersemester 1942 bis zum Wintersemester 1944/45 Dekan der Medizinischen Fakultät. Grashey verstand auch die Entlassung des Gynäkologen Friedrich August Wahl nicht<sup>231</sup>.

Ende 1946 war das Verfahren in Berlin immer noch nicht abgeschlossen. Aus Köln kam ein Brief von der Militärregierung mit der Entscheidung *may be employed* (kann angestellt werden)<sup>232</sup>. Der Entnazifizierungshauptausschuss in Köln stufte Grashey in Kategorie V ein und empfahl *May retain present position* (kann die gegenwärtige Position behalten), d. h. die Position eines Universitätsprofessors<sup>233</sup>. Kategorie V bedeutete *Personen, die auf Grund einer Prüfung ihres Falles als unbelastet erklärt oder entlastet worden sind*<sup>234</sup>, wobei allerdings im Laufe der Zeit durch die immer lascher werdende Praxis der Entnazifizie-

Blatt 28.12.46. Verehrter Spectabilis!

Rektor Kroll hat mir mitgeteilt, daß ich auch Anfang Dez. nochmals von der MR bestätigt wurde. Das genügt aber hier in unserem Sektor leider nicht, um die Lizenz für Redaktion u. Herausgabe meiner Zeitschrift („Fortschr. Rö.“) zu erhalten, die im gleichen Sektor (Leipzig) erscheint. Hierzu ist erst noch meine Entnaz. nötig, die mir f. Ende Jan. nun endlich versprochen ist. Dum spiro, spero, muß man da sagen.

Ihres kommenden Jahr wünsche ich Ihnen u. unserer Corona alles Gute u. bleibe mit vielen Grüßen

Ihr ergebener

R. Grashey

Postkarte Grasheys an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Karl vom Hofe, 28.12.1946 (Universitätsarchiv Köln)

rungsorgane der Begriff „entlastet“ entwertet worden war<sup>235</sup>. Am 28. Dezember 1946 dankte Grashey dem Rektor der Kölner Universität, Josef Kroll, für die erfreuliche Nachricht, daß ich aus der letzten (letzten?) Säuberungsaktion als „integer vitae scelerisque purus“ (unversehrt am Leben und frei von Verbrechen) hervorgegangen bin<sup>236</sup>. Am selben Tage schrieb er an den Dekan der Medizinischen Fakultät, Professor Karl vom Hofe: Rektor Kroll hat mir mitgeteilt, daß ich auch Anfang Dez. nochmals von der MR bestätigt wurde. Das genügt aber hier in unserm Sektor leider nicht, um die Lizenz für Redaktion u. Herausgabe meiner Zeitschrift („Fortschr. Rö.“) zu erhalten, die im gleichen Sektor (Leipzig) (im Verlag Thieme) erscheint. Hierzu ist erst noch meine Entnaz. nötig, die mir f. Ende Jan. (24.1.<sup>237</sup>) nun endlich versprochen ist. Dum spiro, spero (Solang ich atme, hoffe ich), muß man da sagen<sup>238</sup>.

Es gab dann aber für Grashey unerwartete Schwierigkeiten. Vonessen und auch Schüller versuchten den Abschluss des Verfahrens durch ihre oben zitierten Stellungnahmen vom Mai 1947 zu beschleunigen. Unterstützung für Grashey kam auch aus Schweden. Der Stockholmer Röntgenologe Professor Dr. med. Dr. jur. Gösta Forssell, ehemaliger Präsident und ständiges Mitglied des Internationalen Radiologen-Komitees seit seiner Gründung sowie Ehrenmitglied der amerikanischen, deutschen, englischen und russischen Röntgengesellschaften, bescheinigte, dass Grashey durch vier Jahrzehnte aufopfernd und warmherzig für die wissenschaftlichen Verbindungen unter den Völkern gearbeitet hat und sich

## Ein Mensch ging von uns

RUDOLF GRASHEY IN MEMORIAM

Wenn die Kölner Universität am Dienstag in einer Gedenkstunde sich Rudolf Grasheys erinnert, des großen Bahnbrechers der deutschen medizinischen Röntgenologie, der einen nicht geringen Teil seiner besten Forschungsjahre in ihren Mauern verbrachte, so werden berufene Fachkollegen das hohe Verdienst dieses vielseitigen Gelehrten gebührend würdigen, der, am 24. September vorigen Jahres in Bad Tölz verschieden, noch in enger Tuchföhlung zu Conrad Wilhelm Röntgen gestanden hat.

Grashey war der Sproß einer altbayerischen Familie; sein Vater wirkte als Referent für das gesamte Medizinalwesen im Münchener Ministerium des Innern, seine Mutter war eine Nachfahrin des bekannten Psychiaters von Guden, der mit König Ludwig II. gemeinsam einen tragischen Tod fand. Uns aber, die wir Grashey näher kannten, uns ist nicht zuerst der gefeierte Gelehrte, der Ersteller in der ganzen Welt heute gebräuchlichen Röntgenatlanten ins Grab gesunken, vielmehr spüren wir darüber hinaus zutiefst, daß mit ihm ein ganzer Mensch von uns ging, ein Mensch in des Wortes schönster Bedeutung, wie sie in unserer Zeit immer seltener werden, ein ganz schlichter, offener, gütiger Mensch.

Diesem Jünger Aeskulaps hatte auch Apoll, der Gott der Künste, seine Gaben verschwenderisch zugeteilt; zeit lebens pflegte und hegte er seine Beziehungen zur Münchener Künstlerwelt, stets fand der Vielbeschäftigte Zeit für einsame Schreibestunden, die ihm die köstlichsten seines Lebens dünkten. Jahr für Jahr blieb er ein ebenso geistsprühender wie besinnlicher Mitarbeiter sowohl der „Fliegenden“ wie der „Meggendorfer Blätter“. Auch war er

Mitbegründer der bekannten Beilage der Münchener Medizinischen Wochenschrift „Die Insel“, welche der kultivierte Arzt durch packende Beiträge edler Menschlichkeit, tiefer Lebensweisheit und beglückender Lebensfreude bereicherte, wobei die scharfe Klinge seiner Satire nie verletzend wurde.

Grashey war ein Mensch von Qualität und deshalb in allen Dimensionen zu Hause. Mehr noch als eine Humanität aus dem Verstand, wuchs ihm eine alle bestrickende Menschlichkeit aus seinem reinen Herzen. Den Seinen, die ihn, den Menschen Grashey, nie vergessen werden, sagt das Entscheidende über sein innerstes Wesen sein Gedicht „Geständnis“, das hier abschließend nicht fehlen darf:

„Wenn ich mich so recht betrachte,  
Bin ich doch ein Idealist,  
Einer, der den Erdenjammer  
Noch zur rechten Zeit vergißt,  
Einer, der durch rosa Brille  
Sich besieht, was kriecht und läuft,  
Der auf das, was nicht zu ändern,  
Frisch und frei und fröhlich pfeift.  
Der sich vorsagt, daß die Menschen  
Doch nicht gar so böse sind,  
Der sich freut an Kleinigkeiten  
Und sich fühlt als großes Kind,  
Aber merken darf's halt keiner,  
Denn sonst werd' ich ausgelacht,  
Ausgenützt und übertölpelt  
Durch reale Uebermacht.  
Höchstens wenn ich einen finde,  
Der verwandt ist meinem Sinn,  
Dem gesteh' ich schein und leise,  
Was für'n dummer Kerl ich bin.“

Dr. med. Carl Sasse (Köln)

Nachruf in der „Kölnischen Rundschau“ v. 28.1.1951

*das volle Vertrauen und die Freundschaft aller Radiologen erworben hat, welche in der internationalen Zusammenarbeit tätig geworden sind*<sup>239</sup>.

Am 23. Juli 1947 berichtete Grashey an den Dekan der Kölner Medizinischen Fakultät, dass seine *Entnazifiz. Sache nun endlich auf meinen Einspruch nach vorläufiger Ablehnung hin und nach Intervention des Kontrollrats revidiert wird. Mitte August soll die Revisions-Verhandlung sein u. die Aussichten sind glücklicherweise günstig. Vor allem hat derjenige Herr, der in ebenso gehässiger als törichter Weise gegen mich agierte, zurückstecken müssen und wird nun ruhe geben*. Er bezweifelte die Kompetenz der Entnazifizierungskommission: *Die Zusammensetzung der Kommission, die sich ärztliche Entn. K. nennt, ist ja geradezu drollig – aus den verschiedenen Parteien, anscheinend nach deren Stärke, zusammengesetzt – kein Arzt dabei; nur ein Zahnarzt, der in seiner Schmalspur befangen zu sein scheint*<sup>240</sup>.

Er sollte sich jedoch täuschen. Drei Tage später lehnte die Entnazifizierungs-

Rektor und Senat der Universität zu Köln betrauern tief den am 24. September 1950 erfolgten Heimgang des emeritierten ordentlichen Professors der Medizin

### Dr. med. RUDOLF GRASHEY

Der Entschlafene war seit 1928 Inhaber des Lehrstuhls für medizinische Strahlenheilkunde, des ersten Ordinariats dieser Art in Deutschland, und Direktor des Universitäts-Röntgen- und Lichtinstituts im Bürgerhospital Köln. Dieses Amt hat er bis zu seiner Entpflichtung im Jahre 1945 versehen. Er gehörte zur Pioniergeneration der Röntgenologen in Deutschland und genoss auch in der internationalen Strahlenheilkunde ein großes und berechtigtes Ansehen. Seine Forschungen galten vor allem der röntgenologischen Darstellung der Knochen- und Gelenkveränderungen, und seine maßgeblichen Forschungen auf diesem Gebiet sind in einer großen Zahl von Einzelveröffentlichungen niedergelegt. Aber auch sonst hat er viele diagnostische und therapeutische Gebiete seines Faches durch seine Arbeiten bereichert. Darüber hinaus ist er in der ganzen Welt als Verfasser anerkannter, in vielen Auflagen erschienener Lehrbücher der Röntgenologie und durch seine Tätigkeit als Herausgeber röntgenologischer Fachzeitschriften bekannt geworden. Im Jahre 1931/32 verwaltete er das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät. Die Deutsche Röntgen-Gesellschaft wählte ihn mehrmals zu ihrem Vorsitzenden. Zahlreiche in- und ausländische Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem korrespondierenden oder Ehren-Mitglied. Bis in die letzten Tage seines arbeitsreichen Lebens war er, obwohl bereits von der tödlichen Krankheit gezeichnet, unermüdet forschend und schriftstellerisch tätig. Er starb in Bad Tölz, wo er Heilung von seinem schweren Leiden gesucht hatte.

Die Universität zu Köln verliert an dem Heimgegangenen einen besonders verdienstvollen Forscher und Lehrer, sie betrauert gleichzeitig den Verlust eines liebenswerten, gütigen und verständlichen Menschen, der alle, die als Kollegen, Patienten, Studenten oder Untergebene mit ihm zusammenkamen, durch sein freundliches, von einem tiefen Humor getragenes Wesen für sich gewann.

Die Universität wird das Andenken des Verstorbenen, der durch sein jahrzehntelanges Wirken das Ansehen seiner Hochschule und der deutschen medizinischen Wissenschaft maßgeblich gefördert hat, immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Die Beerdigung hat am 27. September in München stattgefunden.

Köln, den 27. September 1950

Der Rektor  
BOHNE

DER REKTOR  
DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

LEIPZIG C1, 13.10.50  
RITTERSTR. 26

Seiner Magnifizenz,  
dem Herrn Rektor  
der Universität  
K ö l n .

Universität zu Köln  
13 OKT. 1950  
Rektorat

Mit Bedauern habe ich Ihre Nachricht vom Ableben  
des emeritierten ordentlichen Professors der  
Medizin, des Herrn Dr. med.

Rudolf G r a s h e y .

empfangen.

Zu diesem schmerzlichen Verlust, der die Univer-  
sität Köln dadurch betroffen hat, versichere ich  
Ihnen namens des Senates sowie der Angehörigen  
des Lehrkörpers der Universität Leipzig meine  
aufrichtige Anteilnahme.

*Flachy*

(Prof. Dr. Flachy)  
Prorektor der Universität  
Leipzig

*7.1.9. / 10.10.50*

M 123/5125

Kondolenz der Leipziger Universität zum Tode Grasheys (Universitätsarchiv Köln)

kommission eine Rehabilitierung Grasheys mit der Begründung ab, dass er *Pg. seit 1932 und Mitglied fast sämtlicher angeschlossener Organisationen gewesen ist*<sup>241</sup>.

Da das Parteieintrittsdatum hier eindeutig falsch angegeben war, erhob Grashey Einspruch und konnte eine Aufhebung der Entscheidung erreichen. Am 6. Oktober 1947 stellte die ärztliche Entnazifizierungskommission von Groß-Berlin fest: *Die Kommission ist der Meinung, daß Appellant nicht mehr als nur nomineller Teilnehmer an der Tätigkeit der NSDAP gewesen ist. Belastungen lagen nicht vor; die vernommenen Zeugen und beigebrachten Zeugnisse ergaben einwandfrei, daß eine Sympathie oder Affinität des Appellanten zum Nazismus nicht bestanden hat*<sup>242</sup>.

Damit war das Entnazifizierungsverfahren in Berlin schließlich abgeschlossen. Die Universität hatte ihm zwar das Gehalt angewiesen. Ab Januar 1948 erhielt Grashey für seine Tätigkeit an der Berliner Universität wieder das Gehalt eines ordentlichen Professors. Aber noch im März 1948 war er nicht voll in den Lehrkörper der Berliner Universität aufgenommen worden, denn das Gehalt wurde ihm nur *vorbehaltlich der Zustimmung der sowjetischen MR* angewiesen<sup>243</sup>. Die Abteilung Wissenschaft der Zentralverwaltung in der Sowjetischen Besatzungszone betonte zwar: *Prof. Grashey zählt zu den bedeutendsten lebenden Röntgenologen von internationalem Ruf. Er ist besonders bekannt geworden durch die Herausgabe der Zeitschrift „Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen“.* *Prof. G. hat viel eigene Untersuchungen auf dem Gebiet der Strahlenkunde durchgeführt. Für die Studenten wäre Prof. G. ein sehr geeigneter Lehrer für das Fach der Strahlenkunde*<sup>244</sup>, zu einer Berufung konnten sich die Behörden aber nicht durchringen. Grashey blieb so in der Position des stellvertretenden bzw. amtierenden Direktors des Röntgeninstituts der Charité. Von den *amtlichen Verpflichtungen* an der Kölner Universität, von denen er ja seit Ende 1944 beurlaubt war, wurde er erst zum 1. Dezember 1948 durch die Regierung von Nordrhein-Westfalen endgültig entbunden und damit emeritiert<sup>245</sup>. In Berlin erhielt er letztmalig im März 1949 Gehalt.

Am 24. September 1950 starb Grashey während eines Erholungsaufenthalts in Bad Tölz an einem Schlaganfall. Universitäten aus ganz Deutschland bekundeten ihr Beileid<sup>246</sup>. Sein Wirken wurde auf einer akademischen Trauerfeier an der Kölner Universität und in verschiedenen Nachrufen gewürdigt<sup>247</sup>. Sein Grab befindet sich auf dem Münchner Waldfriedhof. Die wichtigsten Bücher seines wissenschaftlichen Lebenswerkes sind in einer kleinen Spezi­alsammlung im Deggendorfer Stadtarchiv einzusehen.

## Zusammenfassung

Rudolf Grashey war von seiner ganzen persönlichen Prägung her ein hervorragender Wissenschaftler von Weltruf und leidenschaftlicher Arzt, der die neue Technik der Röntgenstrahlen für die Chirurgie nutzbar machte, vor den Gefahren der Röntgenstrahlung warnte und Menschenversuche ablehnte. Er forschte nicht auf dem Gebiet der Sterilisation mit Röntgenstrahlen, sondern

betrachtete diese Methode als schwere Körperverletzung mit unabsehbaren Folgen. In seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen trug er in keiner Weise zur ideologischen Vorbereitung der antihumanen Behandlungen von Menschen in der Nazizeit bei. Von seiner Erziehung im Elternhaus und an der Münchener Universität sowie durch seinen Einsatz als Militärarzt im Ersten Weltkrieg war er in seiner politischen Haltung konservativ und deutschnational, enthielt sich aber jeder parteipolitischen Betätigung. Es gibt auch in der Zeit nach 1933 keine schriftlichen Äußerungen im Sinne nationalsozialistischer Anschauungen von ihm. Nach Aussagen verschiedener Kollegen galt er nicht als Nationalsozialist. Antisemitische Auffassungen teilte er nicht. Er war zwar

Mitglied verschiedener nationalsozialistischer Organisationen, vorwiegend durch seine Tätigkeit als Hochschullehrer und Leiter eines Instituts bedingt, allerdings ohne bzw. ohne herausragende Funktionen. Im Herbst 1937, später als viele seiner Kollegen an der Kölner Universität, trat er auch in die NSDAP ein, ohne dort eine besondere Aktivität zu entwickeln. Der Parteieintritt, kurz nachdem sein Sohn Rolf im KZ Buchenwald ermordet worden war, geschah sicher einerseits aus einem Gefühl der Bedrohung heraus, andererseits wollte er sein Lebenswerk, das er in dem von ihm geleiteten Röntgeninstitut sah, absichern. Seine auf Harmonie bedachte Lebensauffassung führte dazu, dass er mit allen seinen Professorenkollegen und Vorgesetzten, auch ausgesprochenen Nationalsozialisten, im Interesse seiner Tätigkeit an der Universität gute Beziehungen pflegte und diese auch zur Förderung der ihm unterstellten Ärzte einsetzte. Mit seinen Veröffentlichungen zur Kriegsrontgenologie trug er objektiv zur Vorbereitung der Militärmedizin auf einen neuen Krieg bei. Eine Beteiligung an Sterilisationen oder andere erbgesundheitliche Aktivitäten konnte nicht nachgewiesen werden.

Natürlich war Grashey seiner ganzen Herkunft und Entwicklung nach kein aktiver Widerstandskämpfer, aber verschiedene Handlungen (Einladung eines jüdischen Wissenschaftlers aus den USA, Veröffentlichung der Gedichte seines ermordeten Sohnes) lassen trotz aller äußeren Anpassung doch eine innere Gegnerschaft oder zumindest Vorbehalte gegenüber den Nationalsozialisten erkennen. Obwohl er nach 1945 die Naziherrschaft verurteilte, tat er sich schwer mit dem Erkennen der Verantwortung der Ärzteschaft für das Funktionieren des Systems. Er selbst betrachtet sich als „Mitläufer“. Sowohl in der Britischen



Porträtbüste „Rudolf Grashey“ von August Popp auf der Kunstausstellung bildender Künstler in Straubing 1960 (Foto: Deggendorfer Zeitung)

Besatzungszone in Köln als auch und besonders in der Sowjetischen Besatzungszone in Berlin durchlief Grashey Entnazifizierungsverfahren, die ihn als unbelastet (Köln) bzw. als nur nominelles Mitglied der NSDAP (Berlin) einstufen.

Es liegt also, wenn man Grasheys Gesamtpersönlichkeit beurteilt, nach meiner Meinung kein Grund vor, Grashey die ihm wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste für die Entwicklung der Röntgenologie als eines eigenständigen Wissenschaftszweigs und seiner Lebensleistung als Ganzes in Deggendorf posthum verliehenen Ehrungen (Denkmal, Straßenbenennung) abzuerkennen.

#### QUELLEN UND LITERATUR

- BA = Bundesarchiv Berlin  
HASTK = Historisches Archiv der Stadt Köln  
HUB, UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv  
LA NRW = Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf  
MPIP-HA = Max-Planck-Institut für Psychiatrie München. Historisches Archiv  
StaADegg. = Stadtarchiv Deggendorf  
UAK = Universitätsarchiv Köln

- Ausstellung Strahlen und Heilkunde München 1938 vom 2. Juli – 17. August im Ausstellungspark, Halle 3, 4, 5 und 6, München 1938
- Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden 1933
- Birkner, Rudolf, Gedanken um Rudolf Grashey (Referat auf der Herbsttagung der Bayerischen Röntgenvereinigung in Tegernsee am 15.10.1960), in: Strahlentherapie 113 (1960), 629–636
- Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986
- Burgmayr, Wolfgang / Werner, Matthias M., „...daß er selbst mit aller Energie gegen diese Halluzinationen ankämpfen muß...“ König Otto von Bayern und die Münchner Psychiatrie um 1900, in: Sudhoffs Archiv, Bd. 86/1 (2002), 27–53
- Dalicho, Wilfent, Sterilisationen in Köln auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 nach den Akten des Erbgesundheitsgerichts von 1934 bis 1943. Ein systematischer Beitrag zur gerichtsmedizinischen, sozialen und soziologischen Problematik, erstellt mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung durch den Siemens-Computer 4004/55. Med. Diss., Köln 1971
- Ekert, Friedrich, Grashey als Mensch und als Schriftsteller. Bericht aus der Grashey-Gedächtnis-Ausstellung am 15. Oktober in Tegernsee, in: Röntgenblätter 13, 1960, 387–390
- Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen. Richtlinien, Anweisungen, Organisation (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe C: Quellen und Forschungen, Bd. 2), bearbeitet v. Irmgard Lange, Siegburg 1976
- Fichtmüller, Werner, Dissertationen in den medizinischen Fakultäten der Universitäten Deutschlands von 1933–1945 zum Thema „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933“. Med. Diss., Erlangen–Nürnberg 1978
- Fischer, Isidor, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Nachträge und Ergänzungen, Bd. 3: Aha–Kom, bearb. u. hg. v. Peter Voswinkel, Hildesheim 2002
- Forsbach, Ralf, Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“, München 2006

- Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 mit Ausführungsvorschriften, Formblättern, der Anweisung für die Auswerter der Meldebogen und der Rangliste in mehrfarbiger Wiedergabe. In amtlichem Auftrag herausgegeben und mit Anmerkungen und Sachverzeichnis versehen von Erich Schulze, München 1946
- Golczewski, Frank, Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Aufsätze, Köln/Wien 1988
- Grashey, Anna, Für uns! Gedichte, Leipzig 1897
- Grashey, Rolf, Alt-Passauer Theaterzettel, in: Heimatglocken. Monatsschrift für die ostbayerischen Grenzmarken. Beilage der Donau-Zeitung, Passau, 9, 1933/6, 81–83 (nachgedruckt in: Heimatglocken, 1961/20, 1 f.)
- Grashey, Rolf, Die Familie Dahn und das Münchner Hofschauspiel (1833–1899, ein Kapitel Münchner Theatergeschichte, Innsbruck 1931, auch Leipzig 1932 (Theatergeschichtliche Forschungen 42)
- Grashey, Rolf, Gedichte o. O. u. J. (1938)
- Grashey, Rudolf, Atlas chirurgisch-pathologischer Röntgenbilder (Lehmanns Medizinische Atlanten, Bd. 6), 1. Aufl., München 1908
- Grashey, Rudolf, Atlas typischer Röntgenbilder vom normalen Menschen. (= Lehmanns Medizinische Atlanten, Bd. 5), 1. Aufl., München 1906
- Grashey, Rudolf, Die forense Bedeutung der Röntgenstrahlen, in: Röntgen-Taschenbuch, I. Band, Leipzig 1908, 175–185
- Grashey, Rudolf (Hg.), Handbuch der Ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege 1914/1918, Bd. IX: Röntgenologie, Leipzig 1922
- Grashey, Rudolf, Die Insel. Heitere und besinnliche Gedichte in bayrischer Mundart und in Schriftdeutsch, St. Michael 1984
- Grashey, Rudolf, Kriegs-Röntgenologie, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 1934, Nr. 31, 1189 f.
- Grashey, Rudolf, Steckschuss und Röntgenstrahlen. Untersuchung und Behandlung der Steckschüsse, Leipzig 1940
- Gütt, Arthur/Rüdin, Ernst/Rutke, Falk (Hgg.), Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 nebst Ausführungsverordnungen. Zweite, neubearbeitete Auflage, München 1936
- Hammerstein, Notker, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945, München 1999
- Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus. Köln und das Rheinland. Ausstellung im VHS-Forum, Köln 1985
- Holthusen, Hermann, Das Erbe Rudolf Grasheys (Gedenkrede auf der akademischen Trauerfeier der Universität Köln am 30.1.1951, Manuskript, 15 Seiten), in: MPIP-HA, RGr 1/7
- Huttman, Georg-Valentin, Die Entwicklung der Röntgenologie in Köln von 1896 bis 1944. Anfänge, Bürgerhospital, Lindenburg. Med. Diss., Köln 1984
- Kater, Michael H., Ärzte als Helfer Hitlers, Hamburg, Wien 2000
- Klee, Ernst, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2001
- Klee, Ernst, Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2005
- Knigge-Tesche, Renate (Hg.), Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt/Main 1999
- Koch, Peter-Ferdinand, Menschenversuche. Die tödlichen Experimente deutscher Ärzte, München, Zürich 1996
- Körner, Hans-Michael (Hg.), Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 1, München 2005

- Kudlien, Fridolf, *Ärzte im Nationalsozialismus*, Köln 1985
- Liebermann, Peter, „Die Minderwertigen müssen ausgemerzt werden“. Die Medizinische Fakultät 1933–1946, in: Wolfgang Blaschke u. a. (Hgg.), *Nachhilfe zur Erinnerung. 600 Jahre Universität zu Köln*, Köln 1988
- Lifton, Robert Jay, *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1993
- Nowak, Kurt, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“. Die Konfrontation der evangelischen und katholischen Kirche mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und der „Euthanasie-Aktion“, Göttingen 1978
- Ring, Friedrich, *Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland*, Berlin 1962
- Schmidt, Klaus, *Das gefährdete Leben. Der Kölner Arzt und Gesundheitspolitiker Franz Vonessen (1892–1970)*, Köln 2004
- Schmuhl, Hans Walter, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890–1945, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 75, Göttingen 1987
- Walther, Kurth, Die Gründer der Deutschen Röntgengesellschaft, in: *Röntgenblätter*, 8, 1955, 289–352
- Wastl, Heinrich, *Rudolf Grashey – Leben und Werk*, in: *Jahresbericht 1962/63 der Oberrealschule Deggendorf*, Deggendorf/Passau 1963, 69–88
- Wohlfahrt, Michael, *Rudolf Grashey (1876–1950). Biobibliographie eines Pioniers der Röntgendiagnostik*. Med. Diss., München 1980

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Birkner, Röntgentafel des Skeletts. Schematisches Kombinationsbild in  $\frac{3}{5}$  der natürlichen Größe. Diagnostische Fehlerquellen, Varietäten, Anomalien u. pathologische Grenzfälle. Ge-gründet v. Prof. Dr. Rudolf Grashey  $\dagger$ . 8. überarbeitete Aufl. v. Prof. Dr. Gerhard Schindler, Würzburg. München – Wien – Baltimore 1995.
- <sup>2</sup> StaADegg. Protokoll der Sitzung des Verwaltungssenats des Stadtrates v. 9.1.1961.
- <sup>3</sup> Ein steinerne Zeuge für Rudolf Grashey. Feierstunde im Rathaus anlässlich der Denkmalsent-hüllung im Stadtpark, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 12.11.1962; Ehrung für einen großen Helfer der Menschheit. Dr. Grashey-Denkmal feierlich enthüllt – Prof. Stumpf hielt die Festansprache, in: *Plattlinger Anzeiger* v. 12.11.1962. Text der Rede in: StaADegg. und MPIP-HA, RGr.1/7; Dozent Dr. Ekert, Enthüllung eines Denkmals für den Radiologen Rudolf Grashey in Deggendorf am 11.11.1962, in: *Bayerisches Ärzteblatt* 17, 1962/12, 779 f.
- <sup>4</sup> StaADegg. Brief der Bayerischen Röntgengesellschaft e. V. an Oberbürgermeister Berthold Heckscher v. 1.2.1965 mit der Mitteilung, dass laut Satzung die Stadt Deggendorf von jeder Ver-leihung der Grashey-Medaille verständigt wird. Bisher wurden außer Janker mit der Medaille ausgezeichnet: Gerhard Hammer (Nürnberg, 1970), Max Pöschl (München, 1975), Josef Liss-ner (München, 1984), Alfred Breit (Passau, 1988), Eberhard Zeitler (Nürnberg, 1990) und Theo-dor Hermann Schmidt (Nürnberg, 1997).
- <sup>5</sup> Vgl. Historiker fordert Umbenennung der Dr. Grashey-Straße, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 12.1.2007; Nachforschungen zu Grashey betrieben, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 25.1.2007, 29; Grashey-Enkel gespannt auf Auswertung der Biografie, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 30.1.2007, 29; Stefan Fößel, Ein Radiologe wird durchleuchtet. Deggendorf erforscht die Vita von Rudolf Grashey, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 2.5.2007.
- <sup>6</sup> Wohlfahrt; Huttmann, 95–125; Walther, 317–323; Birkner; Ekert; Hans Proeger, Rudolf Grashey – ein vergessener Sohn unserer Stadt, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 12.10.1960; Forscherernt und Mutterwitz. Radiologen ehrten in Tegernsee Rudolf Grashey, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 18.10.1960; Wastl; Ders., In seiner Heimatstadt weitgehend unbekannt geblieben. Zum 100. Geburtstag Rudolf Grasheys, in: *Deggendorfer Zeitung* v. 21.2.1976; J. Früchtel, Prof. Grashey, in: Bayerische Röntgengesellschaft e. V. Frühjahrstagung in Deggendorf/Donau, Freitag, 4. Mai – Sonntag, 6. Mai 1984, 2. Einladung und Programm, 22 f.; Franz Kuchler, Rudolf Grashey, in:



- Zug. 67, Nr. 1034). Vgl. dazu Der braune Querulant: Hermann Haberland, in: Golczewski (1988), 321–334.
- <sup>31</sup> Anselm Faust, Professoren für die NSDAP. Zum politischen Verhalten der Hochschullehrer. 1932/33, in: Manfred Heinemann (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, 36.
- <sup>32</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 1028: Grashey an Rektor, 12.2.1949, Bl. 46 (Unterstreichung hier und in den folgenden Zitaten immer von Grashey selbst).
- <sup>33</sup> Grashey (1922) V.
- <sup>34</sup> UAK, Zug. 317 III, Nr. 0643: Fragebogen v. 14.3.1933; HASTK, Acc. 255/326: Fragebogen 1936 zur militärischen Laufbahn.
- <sup>35</sup> Liebermann, 110.
- <sup>36</sup> UAK Zug. 67, Nr. 159: Denkschrift Leupolds v. 16.4.1933.
- <sup>37</sup> Die entscheidende Aussage des Aufrufes war: *Die unterzeichneten deutschen Hochschullehrer begrüßen es mit großer Freude, dass die von dem Herrn Reichspräsidenten berufene nationale Reichsregierung es sich zur Aufgabe gemacht hat, über alle Parteiinteressen hinweg alle vaterländischen Kräfte des deutschen Volkes zu gemeinsamer Arbeit zu sammeln, damit endlich dem deutschen Volk der Weg zu Freiheit und Gleichberechtigung mit allen anderen Völkern und die Möglichkeit zu erfolgversprechender Arbeit auf allen Gebieten der Kultur und der Wirtschaft wieder offen stehe.* Zitiert nach: Golczewski, 54.
- <sup>38</sup> Vgl. die Unterschriftenliste in: Bekenntnis, 129–136.
- <sup>39</sup> MPIP-HA, RGr 3/3: Maschinenabschrift aus *Neue Freie Presse* v. 19.6.1934.
- <sup>40</sup> Vgl. dazu Karl M. Graß, Edgar Jung, Papenkreis und Röhmkrise 1933/34, Heidelberg 1966.
- <sup>41</sup> UAK, Zug. 317 III, Nr. 0643.
- <sup>42</sup> Das Gedicht beginnt:  
*10 kleine Meckerer, die saßen einst beim Weun  
 Der eine ahmte Göbbels nach, da waren's nur noch neun*  
 und endet mit der Sentenz:  
*Der letzte, der ließ das Gedicht am falschen Orte seh'n  
 Da schafft man ihn nach Dachau hin, da waren's wieder 10.* (MPIP-HA, RGr 3/3: Politisches).
- <sup>43</sup> Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 39, v. 9.4.1935, 502.
- <sup>44</sup> BA, R 4901/13264.
- <sup>45</sup> Im Fragebogen vom 26.6.1937 gab er 1933 bis zur Auflösung als Mitgliedsjahre an (HASTK, Acc. 255/326).
- <sup>46</sup> UAK, Zugang 317 III, Nr. 0643: Erklärung Grasheys v. 7.10.1935.
- <sup>47</sup> BA (chem. BDC) NSLB: Karteikarte Grashey, Dr. Rudolf.
- <sup>48</sup> UAK, Zug. 9, Nr. 709: Die Liste der Mitglieder des NSD-Dozentenbundes (um 1938) enthält den Namen Grasheys nicht.
- <sup>49</sup> BA (chem. BDC) NSLB: Karteikarte Grashey, Dr. Rudolf; LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307 Entnazifizierungsakte zu Dr. Rudolf Grashey: Fragebogen vom 12.12.1945.
- <sup>50</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP.*
- <sup>51</sup> Kater, 134.
- <sup>52</sup> Deggendorfer Donaubote v. 12.11.1933, 6.
- <sup>53</sup> Ring, 261.
- <sup>54</sup> Vgl. Rangtafel, in: Gesetz (1946).
- <sup>55</sup> BA (ehem. BDC) NSLB: Karteikarte Grashey, Dr. Rudolf.
- <sup>56</sup> 1946 schrieb er an seine Tochter: *Ich habe mir den alten NSKKmantel, den ich nie trug, färben u. umbauen lassen, sieht gut aus u. ist warm* (MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 12.10.1946).
- <sup>57</sup> HASTK, Acc. 255/326: Fragebogen v. 26.6.1937.
- <sup>58</sup> Reichsärzteordnung v. 13. Dezember 1935, in: Reichsgesetzblatt. Teil I, 1935, 1436.
- <sup>59</sup> BA (ehem. BDC) R 9345 (Reichsärztekammer): Karteikarte Grashey, Rudolf; BA R 9347 (Reichsärzterregister der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands): Karteikarte Grashey, Rudolf.
- <sup>60</sup> Vgl. BA (ehem. BDC) R 9345 (Reichsärztekammer): Karteikarte Grashey, Rudolf.
- <sup>61</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Fragebogen vom 12.12.1945.

- <sup>62</sup> BA (ehem. BDC) NSDAP-Gaukartei: Karteikarte Grashey, Rudolf Dr.
- <sup>63</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>64</sup> Vgl. Rolf Grashey, Familie.
- <sup>65</sup> Rolf Grashey, Alt-Passauer Theaterzettel; Hjalmar Bergman, Dollars. Lustspiel in 3 Aufz. Übers. Rolf Grashey, München 1935.
- <sup>66</sup> Vgl. Walther, 102.
- <sup>67</sup> Archiv der Gedenkstätte Buchenwald: Zugangsbuch, Bd. 1; Veränderungsmeldung v. 4.9.1937, Schutzhaftlagerrapport v. 11.9.1937 Rückseite: Besondere Vorkommnisse.
- <sup>68</sup> MPIP-HA, RGr 1/6.
- <sup>69</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Bestätigte Abschrift des Schreibens v. 3.8.1945.
- <sup>70</sup> *Es bedurfte im übrigen nicht einmal einer vorbedachten, gegen irgendwelche nationalsozialistische Ideologien oder Ziele gerichteten Handlung, um solche Gefahren (Verlust des Lehramtes – L. B.) beraufzubeschwören. Ein unüberlegtes Wort in der Vorlesung oder selbst in einer privaten Unterhaltung, ein Brief, der in die falschen Hände geriet, eine Äußerung oder Handlung des Sohnes* (hervorgehoben von mir – L. B.) *oder der Ehefrau konnten dieselben oder noch schlimmere Folgen haben.* (Wolfgang Kunkel, Der Professor im Dritten Reich, in: Die deutsche Universität im Dritten Reich, München 1966, 129).
- <sup>71</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Irmgard Grashey an Rektor, 29.9.1950.
- <sup>72</sup> Liebermann, 111 f. Vgl. auch LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>73</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 651 Röntgeninstitut. Vgl. auch Huttmann, 116.
- <sup>74</sup> Nach eigenen Angaben setzte sich sein Jahreseinkommen aus folgenden Positionen zusammen: 12 000 RM Jahresgehalt und Einkünfte als Universitätsprofessor, 16 000 RM aus wissenschaftlicher Tätigkeit, 50 000 RM aus der Privatpraxis und 2000 RM Zinsen aus Vermögen (LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Fragebogen vom 12.12.1945).
- <sup>75</sup> Kater; 104 f.
- <sup>76</sup> Martin Rütger, Geschichte der Medizin. Ärzte im Nationalsozialismus. Neue Forschungen und Erkenntnisse zur Mitgliedschaft in der NSDAP, in: Deutsches Ärzteblatt, 98 (2001), C2562, zitiert nach: Forsbach, 40.
- <sup>77</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>78</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 4.11.1946.
- <sup>79</sup> Kudlien, 14.
- <sup>80</sup> Vgl. Schmidt.
- <sup>81</sup> Der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber und andere hohe Geistliche erklärten 1934 in einem Gespräch mit Hitler, dass zwar die Antragstellung, aber noch nicht die Anzeige einer Erbkrankheit eine *Mitwirkung* an der Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bedeute. Die Anzeigepflicht sei deshalb von katholischem Standpunkt aus nicht als verboten zu betrachten (Vgl. Bock, 297; Christian Ganssmüller, Die Erbgesundheitspolitik des Dritten Reiches. Planung, Durchführung und Umsetzung, Köln, Wien 1987, 78; Nowak, 114). Lediglich der Eichstatter und spätere Berliner Bischof Konrad von Preysing betrachtete als einziger der deutschen Bischöfe die *Anzeige* bereits ausdrücklich als ersten Schritt zur *Mitwirkung* an der Ausführung des Gesetzes (vgl. Schmidt, 62).
- <sup>82</sup> HASTK, Acc. 255/326: Notiz Vonessens auf Schreiben der Entnazifizierungskommission Berlin an Kölner Oberbürgermeister, 27.11.1946. Doppelte Unterstreichung von Vonessen.
- <sup>83</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Vonessen an Entnazifizierungskommission Berlin, 13.5.1947 (Kopie).
- <sup>84</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>85</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 1027: Lebenslauf v. Glauner, 7.2.1937. Im Herbst 1942 ging Glauner von Köln nach Tübingen
- <sup>86</sup> Tagesgeschichtliche Notizen, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 85, 1938, 1056.
- <sup>87</sup> Rudolf Grashey, 1. Großdeutsche Tagung (29. Tagung) der Deutschen Röntgengesellschaft vom 4.–7. Juli 1938 in München, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 85, 1938, 1492.
- <sup>88</sup> Verhandlungen der Deutschen Röntgen-Gesellschaft, Band 30: Tagung (Zwischentagung) als

- Abteilung 22 der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte vom 21.–24. September 1936 in Dresden [= Beiheft (Kongreßheft) zu Band 55 der Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen], Leipzig 1937, 12–21, hier 15 f., 19 f.
- <sup>89</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage 3 zum Fragebogen vom 12.12.1945.
- <sup>90</sup> BA, Wi, Grashey, Rudolf, 24.2.1876: Grashey an de Crinis, 25.8.1943.
- <sup>91</sup> Vgl. dazu Liebermann, 114 f.
- <sup>92</sup> Fridolf Kudlien, Bilanz und Ausblick, in: Johanna Bleker u. Norbert Jachertz (Hg.), *Medizin im Dritten Reich*, Köln 1989, 150; Kater, 215 f. De Crinis war als Verbindungsmann zum Sicherheitsdienst der SS auch an der Planung der geheimen Euthanasieaktion T 4 beteiligt. Er nahm sich am 1. Mai 1945 mit Zyankali das Leben (Schmuhl, 141–143; Lifton, 141–143).
- <sup>93</sup> BA Berlin, Wi, Grashey, Rudolf, 24.2.1876: Max de Crinis an Grashey, 3.9.1943.
- <sup>94</sup> Vgl. Heilen, 51 f.
- <sup>95</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Bescheinigung von Schüller, 15.5.1947 (Kopie). Vgl. auch LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Gutachten der Fakultätskommission bestehend aus dem Dekan, Professor Dr. Schüller, und den Professoren Reiner Müller und Veit, betreffend den ordentlichen Professor der Röntgenologie Dr. med. Rudolf Grashey.
- <sup>96</sup> MPIP-HA, RGr 3/4: Frik an Grashey, 10.10.1937.
- <sup>97</sup> HASTK, Acc. 255/326: Urlaubsgesuch Grasheys v. 22.12.1937.
- <sup>98</sup> Rolf Grashey, Gedichte, 40.
- <sup>99</sup> Ebenda, 23.
- <sup>100</sup> Ebenda, 7.
- <sup>101</sup> Ebenda, 22. Dieses Gedicht war erstmals 1932 veröffentlicht worden, in: *Heimatglocken. Monatsschrift für die ostbayerischen Grenzmarken. Beilage der Donau-Zeitung, Passau*, 8. Jg., 1932, 88.
- <sup>102</sup> UAK, Zug. 9, Nr. 94.
- <sup>103</sup> UAK, Zug. 317 III, Nr. 0643.
- <sup>104</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>105</sup> Rudolf Grashey, Röntgen- und Lichtinstitut, in: *Die neue Universität Köln mit ihren Instituten und Seminaren*, Köln 1938, 81–83.
- <sup>106</sup> Vgl. Röntgenstrahlen und Radiumbehandlung. Aus dem Universitätsinstitut für Strahlenkunde im Bürgerhospital, in: *Westdeutscher Beobachter* v. 14.1.1941; *Strahlen als Heilfaktoren. Ein Besuch im Kölner Röntgeninstitut. Umgang mit Radium*, in: *Kölner Zeitung* v. 14.1.1941; *Mit Radium und Röntgenstrahlen. Gang durch das Röntgen-Institut des Kölner Bürgerhospitals*, in: *Neuer Tag* v. 14.1.1941.
- <sup>107</sup> HASTK, Best. 690, Nr. 140 Beschaffung von Bestrahlungsmitteln für die Krankenanstalten, f. 114 R: Grashey an Oberbürgermeister Kölns, 8.5.1931; f.133.
- <sup>108</sup> Friedrich Voltz, Radioaktive Substanzen und Röntgenstrahlen und ihre Bedeutung für die Krebsbehandlung, in: *Ausstellung*, 71.
- <sup>109</sup> Vgl. die in Anmerkung 106 angeführten Zeitungsberichte.
- <sup>110</sup> BA, Wi, Grashey, Prof. Dr. Rudolf, 24.2.1876: Grashey an Ministerium, 17.2.1942; de Crinis an Grashey, 25.2.1942.
- <sup>111</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 651.
- <sup>112</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Schreiben v. 28.4.1939; HASTK, Acc. 255/326: Mitteilung Grasheys v. 14.8.1939, dass er als Sachverständiger zu einer Gerichtsverhandlung nach Wien müsse.
- <sup>113</sup> HASTK, Acc. 255/326 Personalakte Grashey: Fragebogen v. 26.7.1935.
- <sup>114</sup> BA (ehm. BDC) R 9345 (Reichsärztekammer): Karteikarte Grashey, Rudolf;
- <sup>115</sup> So beantragte Grashey am 8.10.1934 die Freistellung für die Teilnahme am Kongress der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde am 13./14.10. in Würzburg, weil *die dortigen Vorträge für meine Gutachtertätigkeit wichtig sind* (HASTK, Acc. 255/326).
- <sup>116</sup> Holthusen, Bl. 9.
- <sup>117</sup> *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen*, 59, 1939, 187.
- <sup>118</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Rektor an Grashey, 27.3.1941.
- <sup>119</sup> Verzeichnis der jüdischen oder mit Jüdinnen verheirateten Ärzte an den städtischen Krankenanstalten, in: HASTK, Best. 690, Nr. 268, Bl. 195.

- <sup>120</sup> Frank Golczewski, Jüdische Hochschullehrer an der neuen Universität Köln vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Jutta Bohnke-Kollwitz (Hg.), Köln und das rheinische Judentum, Köln 1984, 385 f.
- <sup>121</sup> HASTK, Acc. 433, Nr. 835, Bl. 11: Schreiben Grasheys v. 15.4.1933; LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*
- <sup>122</sup> HASTK, Acc. 433, Nr. 385, Bl. 32: Oberbürgermeister der Stadt Köln an Kleinhaus, 28.6.1933.
- <sup>123</sup> HASTK, Acc. 433, Nr. 435, Bl. 33: Beurteilung Grasheys für Kleinhaus v. 5.5.1933.
- <sup>124</sup> HASTK, Best. 424, Nr. 851, unpaginiert: Personalbogen von Simchowitz.
- <sup>125</sup> Schreiben von Thomas Deres, HASTK, an den Verfasser v. 15.1.2008.
- <sup>126</sup> UAK, Zug. 9, Nr. 258 (Schriftwechsel 25.4.–3.9.1934).
- <sup>127</sup> Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 47, 1933, 362.
- <sup>128</sup> UAK, Zug. 9, Nr. 258: Notiz v. 3.9.1934.
- <sup>129</sup> Huttmann, 119.
- <sup>130</sup> HASTK, Best. 690, Nr. 142 Behandlung mit Radium, f.133: Oberbürgermeister Kölns an Grashey, 26.9.1938. Am 1. Mai 1942 wurde das Jüdische Asyl endgültig aufgelöst. Die Kranken und Altersschwachen wurden zusammen mit dem Personal ins Lager Müngersdorf abtransportiert (Sabine Würth, Das Gedächtnis der Orte. Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in Köln, Köln 2004, 52).
- <sup>131</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>132</sup> Grashey, Die forense Bedeutung, 178.
- <sup>133</sup> Ebenda, 184.
- <sup>134</sup> Fragekasten. Frage 20. Antwort Prof. Grashey – Köln, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 1932, 235.
- <sup>135</sup> Gemeint ist der 1925 vom Zwickauer Bezirksamtsarzt Medizinalrat Gustav Boeters (1869–1942) dem Reichsgesundheitsamt vorgelegte Gesetzentwurf *Die Verhütung unwerten Lebens durch operative Maßnahmen* (Vgl. Schmuhl, 101).
- <sup>136</sup> Bock, 373.
- <sup>137</sup> Otto Kankleit Die Unfruchtbarmachung aus rassenhygienischen und sozialen Gründen, München 1929, 52, 96.
- <sup>138</sup> Zitiert nach: Schmidt, 25.
- <sup>139</sup> Vgl. Nowak, 94 f. Zu Harmsens Beteiligung an Zwangssterilisationen vgl. auch Koch, 247 f.
- <sup>140</sup> Chirurg Dr. Zehnder, Ahnentafeln und Anderes, in: Deggendorfer Donaubote v. 24.8.1922, 3.
- <sup>141</sup> Nowak, 106–111. Vgl. auch Bock, 296 f.
- <sup>142</sup> Zitiert nach: Heilen, 133.
- <sup>143</sup> Auskunft von Andreas Freitäger, UAK, v. 24.10.2007.
- <sup>144</sup> Zitiert nach: Heilen, 134.
- <sup>145</sup> Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 86 v. 25.7.1933, 529–531.
- <sup>146</sup> Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 19 v. 26.2.1936, 119, 122.
- <sup>147</sup> Verzeichnis der Institute und Ärzte, die zur Durchführung von Unfruchtbarmachungen durch Strahlenbehandlung auf Grund des Art. 32 der 5. VO zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 25. Febr. 1936 (RGBl. I, S. 122) ermächtigt sind, in: Gütt / Rüdlin / Ruttko, 377.
- <sup>148</sup> Verzeichnis der zur Durchführung der Unfruchtbarmachung durch Strahlenbehandlung zugelassenen Institute und ermächtigten Ärzte. Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 5. April 1937, in: Deutsches Ärzteblatt, 67, Nr. 19 v. 8.5.1937, 476.
- <sup>149</sup> Vgl. Hans Naujoks, Die temporäre Sterilisation durch Röntgenstrahlen, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 86 (1923), 638–653; Ders., Das Problem der temporären Sterilisation der Frau, Stuttgart 1925; Ders.: Die Aufgabe des Frauenarztes bei den neuen bevölkerungspolitischen Bestrebungen, in: Ziel und Weg (Zeitschrift des NS-Ärztebundes), 1934, H.12, 449–453; Ders., Gynäkologische Eingriffe aus eugenischer Indikation, in: Medizinische Welt 1934, Nr. 21, 738 f.; Ders. / H. Boeminghaus, Die Technik der Sterilisation und Kastration, Stuttgart 1934. Weitere Veröffentlichungen von Naujoks zur Sterilisation, darunter auch zur Frage der Strahlenanwendung bei der Unfruchtbarmachung, sind aufgeführt bei Gerhard Leuthold, Veröffentlichungen des medizinischen Schrifttums in den Jahren 1933–1945 zum Thema „Ge-

- setz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933. Med. Diss., Erlangen–Nürnberg 1978, 30, 41, 42, 48. Ausführlich zu Naujoks siehe Liebermann, 112 f.
- <sup>150</sup> Vgl. auch Fichtmüller, 148 f. Hier werden, basierend auf Veröffentlichungen von Naujoks, 901 Sterilisationen in der Kölner Universitätsfrauenklinik zwischen 1.4.1934 und 1.1.1939 aufgeschlüsselt.
- <sup>151</sup> Dalicho, 140.
- <sup>152</sup> Fichtmüller, 97 ff.
- <sup>153</sup> Dalicho, 151, 12, 142.
- <sup>154</sup> Hermann Corsten (Hg.), Das Schrifttum der zur Zeit an der Universität Köln wirkenden Dozenten, Köln 1938, 261–267.
- <sup>155</sup> UAK, Zug. 578, Nr. 36: Wolfgang Dönninghoff, Erbfehler der Kiefer und der Zähne bei Schizophrenie, Med. Diss., Köln 1936.
- <sup>156</sup> UAK, Zug. 578, Nr. 32: Alfred Daigger, Zur Röntgenbehandlung der Leukämien, Med. Diss., Köln 1937; Nr. 80: Maria Iller, Veränderungen an der Symphyse und am Sitzbein bei der Bechterewschen Erkrankung (Spondylarthritis ankylopoetica), Med. Diss., Köln 1939.
- <sup>157</sup> UAK, Zug. 578, Nr. 14: Karl Dönges, Fragen zur erblichen Bedingtheit der sogenannten Luxation coxae congenita. Röntgenologische Sippenuntersuchungen in einem Inzuchtdorf. Med. Diss., Köln 1939.
- <sup>158</sup> Vgl. zu ihm Klaus-Dieter Thomann, Otmar Freiherr von Verschuer – ein Hauptvertreter der faschistischen Rassenhygiene, in: Achim Thom u. Horst Spaar (Hg.), Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933–1945. Protokoll, Berlin 1983, 36–52; Tobias Freimüller, Mediziner: Operation Volkskörper, in: Norbert Frei (Hg.), Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt/New York 2001, 13–69, hier: 34–50; Kater, 375–378; Hans-Peter Kröner, Von der Eugenik zur NS-Rassenhygiene: Zur politischen Schuld der Medizin im „Dritten Reich“, in: Knigge-Tesche, 111–132. Verschuers Lieblingsassistent war der berüchtigte KZ-Arzt Josef Mengele. Zur Zusammenarbeit zwischen beiden vgl. Lifton, 395–398, 406–408, 417, 423, 430.
- <sup>159</sup> Vgl. z. B. Max Zimmermann, Beitrag zur erbbiologischen Bestandsaufnahme des deutschen Volkes „Die regionale Verteilung der angeborenen Hüftgelenksverrenkung in Bayern“, in: Der Erbarzt, 1937, Nr. 1, 7–10; Alexander Faber, Über die Ätiologie der angeborenen Hüftverrenkung und ihrer Vorstufen, in: ebenda, Nr. 10, 131–136; Ders., Die Hüftverrenkung – eine Erbkrankheit! Eine Richtigstellung zu der Veröffentlichung von Gaugele im Zbl. Chir. 1938, Nr. 1, in: Zentralblatt für Chirurgie, 1938, Nr. 34; Hellmuth Eckhardt, M. Küper, Die schwere erbliche, körperliche Mißbildung in der Spruchpraxis der Erbgesundheitsgerichte, in: Der Erbarzt, 1937, Nr. 8, 109 f.; C. Mau, Die Hüftgelenksverrenkung – eine Erbkrankheit! Eine Erwiderung auf die Arbeit von Gaugele, in: Zentralblatt für Chirurgie, 1937, Nr. 17; Ders., Nochmals zum Thema: Die Hüftverrenkung – eine Erbkrankheit!, in: ebenda, 1938, Nr. 30.
- <sup>160</sup> Vgl. dazu Die kongenitale Hüftluxation – eine schwere Erbkrankheit?, in: Hendrik van den Bussche (Hg.), Medizinische Wissenschaft im „Dritten Reich“. Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät, Berlin, Hamburg 1999, 244–249; Ralf Forsbach, 259 f. Vgl. auch K. Gaugele, Ist die sogenannte angeborene Hüftgelenksverrenkung eine Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes. Eine Erwiderung auf die Arbeit von Mau in Zbl. Chir. 1937, Nr. 29, in: Zentralblatt für Chirurgie 1938, Nr. 1; 62. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Vorträge von Otto von Verschuer („Woran erkennt man die Erblichkeit angeborener körperlicher Missbildungen“) und von L. Kreuz („Ist der angeborene Klumpfuß und die Hüftverrenkung ein schweres körperliches Erbleiden im Sinne des Gesetzes“), in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 1938, Nr. 24, 932.
- <sup>161</sup> UAK, Zug. 578, Nr. 84: Adalbert Jansen, Zur Entwicklung und Formgestaltung der Hüfte im Röntgenbild vor und nach der unblutigen Reposition der angeborenen Hüftverrenkung, Med. Diss., Köln 1938.
- <sup>162</sup> Vgl. UAK, Zug. 578, Nr. 4: Wilhelm Disselbeck, Erkrankungen des Sacroiliacalgelenks, Med. Diss. Köln 1940; Nr. 80: Maria Iller, Veränderungen an der Symphyse und am Sitzbein bei der Bechterewschen Erkrankung (Spondylarthritis ankylopoetica), Med. Diss., Köln 1939
- <sup>163</sup> Einen Überblick darüber gibt Koch. Vgl. auch in Liftons Monographie das Kapitel *Der Experimentiertrieb*, 307–348.

- <sup>164</sup> Grashey, Die forense Bedeutung, 177.
- <sup>165</sup> HASTK, 690/140 Beschaffung von Bestahlungsmitteln für die Krankenanstalten: Grashey an Vonessen, 8.2.1932.
- <sup>166</sup> UAK, Zug. 9, Nr. 661.
- <sup>167</sup> F. Kuhlmann, Bedeutung und Wege der Röntgendiagnostik für die Erbforschung, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 50, 1934, 91 ff.
- <sup>168</sup> Ebenda, Bd. 49, 539, 650.
- <sup>169</sup> H. Hansen, Kongenitaler Femurdefekt kombiniert mit Missbildungen am Becken und Hand-skelett, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 59, 1939, 172–177, hier 176.
- <sup>170</sup> Georg Rodenacker, Eine röntgenographische Verfolgung von Vererbungsvorgängen, in: Röntgenpraxis 1938/10, 606.
- <sup>171</sup> MPIP-HA, RGr 3/4: Friedrich v. Müller, München, an Grashey, 3.7.1935.
- <sup>172</sup> Vgl. die bibliographischen Angaben bei Wohlfahrt, 130 ff.
- <sup>173</sup> Georg B. Gruber, Hundert Jahre Münchener Medizinische Wochenschrift, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 95, 1953, Nr.1, 4.
- <sup>174</sup> Vgl. Klaus-Dieter Thomann, Öffentlichkeitsarbeit zur Kriegsvorbereitung – Der Fall des Verlegers J. F. Lehmann, in: Achim Thom / Samuel Mitja Rapoport (Hg.), Das Schicksal der Medizin im Faschismus. Auftrag und Verpflichtung zur Bewahrung von Humanismus und Frieden. Internationales wissenschaftliches Symposium europäischer Sektionen der IPPNW 17.–20. November 1988, Erfurt/Weimar, Neckarsulm u. München 1989, 107–110; Koch, 88–91.
- <sup>175</sup> Gütt / Rüdín / Ruttké.
- <sup>176</sup> Rudolf Grashey, Handbuch, V.
- <sup>177</sup> Ebenda, 1.
- <sup>178</sup> Z. B. Prof. Dr. Fr. Konrich, Die Ernährung im Kriege und ihre Lehren, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 1934, Nr. 31, 1190.
- <sup>179</sup> Grashey, Kriegs-Röntgenologie, 1189 f.
- <sup>180</sup> Ausstellung, 26, 29 f.
- <sup>181</sup> Den Beitrag über *Strahlen und Wehrmacht* verfasste Oberstabsarzt Prof. Dr. Wachsmuth, München, in: ebenda, 111–115. Er unterstrich abschließend: *So steht heute die Wehrmacht wieder mit an erster Stelle bei der Erforschung der Welt der Strahlen.*
- <sup>182</sup> Ring, 309.
- <sup>183</sup> UAK, Zug. 317 III, Nr. 0643: Grashey an das Universitätskuratorium, 28.2.1941.
- <sup>184</sup> Grashey, Steckschuss, V.
- <sup>185</sup> Ring, 27, 5 f.
- <sup>186</sup> Arthur Pickhan, Rudolf Grashey zum 65. Geburtstag, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 1941, Nr. 9, 244.
- <sup>187</sup> W. Baensch, Buchbesprechung zu Grashey, Steckschuß und Röntgenstrahlen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 61, 1940.
- <sup>188</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Grashey an Ministerium, 1.12.1942; Ministerium an Grashey, 17.12.1942.
- <sup>189</sup> MPIP-HA, RGr 1/4: Programm der Vortragsreihe am 18.–19. Oktober 1943.
- <sup>190</sup> MPIP-HA, RGr 3/4: Dr. C. Calatayud Costa an Grashey, 29.5.1912.
- <sup>191</sup> Willy Baensch / Fedor Haenisch / Hans Rudolph Schinz (Hgg.), Festschrift zum 60. Geburtstag des Herausgebers der „Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen“ Herrn Prof. Dr. Rudolf Grashey, Leipzig 1936 (= Band 53, H. 3 der „Fortschritte...“).
- <sup>192</sup> Walther, 320.
- <sup>193</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Aufzeichnung Grasheys v. 26.2.1929.
- <sup>194</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Schreiben v. 7. u. 12.7. , 21.10. u. 10.11.1937, 30.6. u. 12.9.1938; Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen, 61, 1940, 60; BA (ehem. BDC) REM: Karteikarte Grashey.
- <sup>195</sup> 1928 nahm er beispielsweise am Internationalen Radiologenkongress in Stockholm und am Orthopädenkongress in Prag teil (HASTK, Acc. 255/326 Personalakte Grashey: Mitteilung Grasheys v. 22.9.1928).
- <sup>196</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Fragebogen vom 12.12.1945.
- <sup>197</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Schreiben v. 20.7. u. 18.8.1936.
- <sup>198</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Ministerium an Frik, 5.7.1937 (Kopie).

- <sup>199</sup> BA (ehem. BDC) REM: Karteikarte Grashey; Auskunft des Bundesarchivs Berlin v. 20.6.2007.
- <sup>200</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage 4 zum Fragebogen vom 12.12.1945
- <sup>201</sup> Vgl. Entnazifizierung, 11 f.; Peter Chroust, Demokratie auf Befehl? Grundzüge der Entnazifizierungspolitik an den deutschen Hochschulen, in: Knigge-Tesche, 133–149.
- <sup>202</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 22.1.1946.
- <sup>203</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 6.1.1946. Irmin war die Malerin und Grafikerin Irmgard Straub, seine Lebensgefährtin und seit 24.4.1948 zweite Ehefrau. Seine erste Frau war 1943 gestorben.
- <sup>204</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 7.5.1946.
- <sup>205</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 6.1.1946.
- <sup>206</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 1.5.1946.
- <sup>207</sup> Georg August Weltz, Prof. Dr. med., Chef des Instituts für Luftfahrt-Medizin, München, Oberfeldarzt, war an Menschenversuchen (Unterdruck- und Unterkühlungsversuche) im Konzentrationslager Dachau beteiligt, wurde im Ärzteprozess vor dem I. Amerikanischen Militärgerichtshof in Nürnberg am 20. August 1947 jedoch freigesprochen (Kudlien, 182 ff.).
- <sup>208</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 13.6.1946.
- <sup>209</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 1.7.1946.
- <sup>210</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Anlage zum Fragebogen vom 12.12.1945 *Meine Beziehungen zur NSDAP*.
- <sup>211</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 13.6.1946.
- <sup>212</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 9.12.1946
- <sup>213</sup> Kudlien, 41.
- <sup>214</sup> Text des offenen Briefes in: Christian Pross / Götz Aly (Red.), *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945*, Berlin 1989, 231–233; die Leipziger Rede, in: Bekenntnis, 21. Zu Sauerbruch vgl. auch Achim Thom / Gennadij Ivanovič Caregorodcev (Hg.), *Medizin unterm Hakenkreuz*, Berlin 1989, 121, 51, 288, 388, 400; Hammerstein, 419–423; Kater, 230–232; Kudlien, 41 f., 102, 204, 215 f.
- <sup>215</sup> Zum Reichsforschungsrat vgl. Hammerstein, 215 ff., 381 ff.; Lothar Mertens, „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004, 126 ff., 347.
- <sup>216</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 1.12.1946.
- <sup>217</sup> Golczewski, 252 ff. 1938 beleidigte Streicher in einer Rede in der Berliner Universität die Professorenschaft mit den Worten: *Wenn man die Gehirne sämtlicher Universitätsprofessoren in die Waagschale lege und das Gehirn des Führers in die andere, welche Waagschale, glauben Sie, wird sich senken?* (zitiert nach Hans Maier, *Nationalsozialistische Hochschulpolitik*, in: *Die deutsche Universität im Dritten Reich*, München 1966, 89).
- <sup>218</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 23.9.1946
- <sup>219</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 18.10. u. 9.12.1946.
- <sup>220</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 1.7.1946.
- <sup>221</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 30.9.1946.
- <sup>222</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 14.3.1948.
- <sup>223</sup> Rektor Prof. Dr. Kröll schrieb am 30. April 1946: *Der Röntgenologe Prof. Dr. med. Rudolf Grashey, Berlin, Charité, Schumannstr. 21, wird dringend für gutachterliche Hilfe beim Wiederaufbau der Kölner Universität benötigt* (UAK, Zug, 571, Nr. 237).
- <sup>224</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Schüller an Grashey, 21.5.1946.
- <sup>225</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 13.6.1946.
- <sup>226</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 23.9.1946.
- <sup>227</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 5.12.1946
- <sup>228</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 18.10.1946.
- <sup>229</sup> UAK, Zug, 67, Nr. 846: Grashey an Dekan, 19.11.1946.
- <sup>230</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 25.11.1946.
- <sup>231</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 5.12.1946.
- <sup>232</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 28.12.1946. Ein *Kategorisierungsbescheid* war in den Personalakten der Kölner Universität jedoch nicht vorhanden (UAK, Zug, 317 III, Nr. 0643: Notiz v. 30.11.1948).

- <sup>233</sup> LA NRW, NW 1048-34, Nr. 307: Fragebogen-Arbeitsblatt, Beschluss v. 13.2.1947; HUB, UA, Personalakten, G 231: Grashey an Vizepräsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone, 10.3.1948.
- <sup>234</sup> Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 54 des Hauptquartiers der britischen Militärregierung vom 30. November 1946 betr. Kategorisierung und Behandlung von Kriegsverbrechern und Nazis, in: Entnazifizierung, 272; Gesetz zur Befreiung, 5.
- <sup>235</sup> Wolfgang Krüger, Entnazifiziert! Zur Praxis der politischen Säuberung in Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 1982, 133.
- <sup>236</sup> UAK, Zug. 571, Nr. 237: Grashey an Kroll, 28.12.1946. Er zitiert hier Horaz, Carmina 1, 22, 1. Die Passage wird sehr unterschiedlich übersetzt, z. B. mit *rein im Leben und frei von Schuld* (Büchmann, Geflügelte Worte, Köln o. J., 80) oder *Wer in Unschuld lebt und frei von Lastern* (Heinrich G. Reichert, Unvergängliche lateinische Spruchweisheit. Urban und human, Wiesbaden o. J., 186) bzw. *Wer reinen Sims und frei von Schuld lebt...*[Hubertus Kudla (Hg.), Lexikon der lateinischen Zitate. 3500 Originale mit deutschen Übersetzungen, 2. überarb. Aufl. München 2001, Nr. 2515].
- <sup>237</sup> MPIP-HA, RGr 3/2: Grashey an Lisa Hall, 28.12.1946.
- <sup>238</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 846: Grashey an Dekan, 28.12.1946.
- <sup>239</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Schreiben Forssells, 12.7.1946 (beglaubigte Abschrift).
- <sup>240</sup> UAK, Zug. 67, Nr. 1028: Grashey an Dekan, 23.7.1947.
- <sup>241</sup> HUB, UA, Personalakten, G 231: Aktennotiz v. 31.7.1947.
- <sup>242</sup> HUB, UA, Personalakten, G 231: Entnazifizierungskommission beim Magistrat von Groß-Berlin an Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone, 5.11.1947.
- <sup>243</sup> HUB, UA, Personalakten, G 231: Grashey an Vizepräsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, 10.3.1948.
- <sup>244</sup> HUB, UA, Personalakten, G 231: Stellungnahme der Abteilung Wissenschaft, 24.3.1948.
- <sup>245</sup> MPIP-HA, RGr 1/6: Nordrhein-Westfäl. Regierung an Grashey, 18.12.1948; Rektor an Grashey, 29.1.1949.
- <sup>246</sup> Aus der Sowjetischen Besatzungszone kondolierten z. B. die Universitäten Leipzig, Halle und Dresden sowie die Bergakademie Freiberg (UAK, Zug. 571, Nr. 237).
- <sup>247</sup> Holthusen; Joseph Schüller, Rede auf der akademischen Gedenkfeier der Universität Köln am 30.1.1951, in: UAK, Zug. 67, Nr. 1028, Bl. 31–35; Fedor Haenisch, Rudolf Grashey †, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 73, 1950, Nr. 6, 649–651; Carl Sasse, Ein Menschenging von uns. Rudolf Grashey in memoriam, in: Kölnische Rundschau v. 28.1.1951; Gottfried Boehm, Rudolf Grashey zum Gedenken, in: Münchener Medizinische Wochenschrift 92, 1950, 1522–1524; Heinrich Chantraine, Rudolf Grashey, in: Röntgenblätter 3, 1950, 285–287; Rolf Glauner, Rudolf Grashey, in: Deutsche Medizinische Zeitschrift 75 (1950), 1600–1601.